



Kirche der offenen Wünsche

Editorial

Der Gemeinde Bestes suchen

Von Mandy Weigel

In unseren Gemeinden sorgen ehrenamtliche Kirchvorsteher dafür, dass das kirchliche Leben in geordneten Bahnen verläuft. Sie kümmern sich gemeinsam mit Pfarrern und Mitarbeitern um Finanzhaushalte, Personalplanung, Sanierungen und vieles mehr. Mindestens einmal im Monat findet eine KV-



Sitzung statt, um die drängendsten Anliegen zu besprechen. Oft reicht die Zeit nicht, alle Tagesordnungspunkte zu klären.

Das kenne ich aus eigener Erfahrung, denn auch ich bin 2014 zur Kirchvorsteherin gewählt worden. Trotz unterschiedlicher Gemeindegroßen und Bedingungen – die Themen in den verschiedenen Regionen ähneln sich: Wie bekommen wir einen Nachfolger für eine offene Stelle? Wie finanzieren wir unsere Bauprojekte? Jede Gemeinde sucht nach eigenen Lösungen – dabei ließe sich viel voneinander lernen.

Aus diesem Grund wird sich der SONNTAG ab dieser Ausgabe mit aktuellen Anliegen der Kirchvorsteher beschäftigen und nach Antworten suchen, bei Experten nachfragen oder innovative Ideen vorstellen. Der Titel der Serie ist Programm: »Werkstatt Gemeinde«.

Informieren Sie uns über Ihre Themen und Probleme. Wo drückt in Ihrer Gemeinde der Schuh, und was ist gut gelungen?

der Menschen vor Ort werden Gemeinden ganz verschiedene Gesichter bekommen. Oder an Leben verlieren. Die Landeskirche setzt auf das Ehrenamt. Nicht nur im Zukunftspapier »Kirche mit Hoffnung«, mit ihrer vor zehn Jahren gegründeten Ehrenamtsakademie, mit Bildungsangeboten sowie Arbeitshilfen für Engagierte. Auch die Zahl der heute 250 Prädikanten und über 300 Lektoren ist stark gewachsen.

»Wir müssen die Kirchgemeinden ermutigen neu zu entdecken, dass sie vollwertige Gottesdienste feiern können, auch wenn in einem Ort kein Pfarrer zur Verfügung steht«, sagt Heiko Franke, Pfarrer an der Ehrenamtsakademie. »Wir müssen von dem Gedanken wegkommen, dass Pfarrer das Monopol für Gottesdienste haben und Ehrenamtliche nur Nothelfer sind. Sie sollten sich als Dienstgemeinschaft sehen, in der Hauptamtliche die Ehrenamtlichen fördern und weiterbilden.«

Die Glocken läuten, Kerzen in der Kirche anzünden, das Evangelium lesen und beten – auch das, sagt Heiko Franke, kann Gottesdienst sein. Wenn auch ganz anders als gewohnt.

Mehr zum Thema auf Seite 3.

Strukturreform vor Augen – nicht neu aus. »Es ist ja gut, wenn Gemeinden begreifen, dass Kirche von unten kommen muss«, sagt Volker Albers. »Doch wir können keine Rundum-Versorgung und Impulse zum Gemeindeaufbau leisten. Wir haben das Gefühl, die Kirche ist in unserer Region dabei, sich selbst abzuschaufen.«

Auch die Verwaltungsmitarbeiterin der Crimmitschauer Luthergemeinde, die als Schwestergemeinde von Grünberg-Heyersdorf dasselbe Schicksal teilt, kommt zu dieser Einsicht. »Die meist berufstätigen Ehrenamtlichen sind am Ende ihrer Kräfte«, sagt Sa-

»Wir müssen von dem Gedanken wegkommen, dass Pfarrer das Monopol für Gottesdienste haben.«

bine Freund, die ehrenamtlich das Gemeindeleben für drei Gemeinden organisiert. »Wenn die Kirche Pfarrerstellen ausdünn und erwartet, dass Ehrenamtliche die Arbeit übernehmen, funktioniert das nicht.«

Für eine Illusion hält das auch der Leiter der Ehrenamtsakademie der Landeskirche, Joachim Wilzki. »Die

Gefahr ist, dass Ehrenamtliche damit überfordert werden. Es kommt darauf an realistisch zu sehen, was zu schaffen ist.« Eine Herausforderung für die Kirchenleitung – aber auch für die engagierten Gemeindeglieder vor Ort. Wie schwer das ist, hat Joachim Wilzki in seiner Dorfgemeinde im Großenhainer Land selbst erlebt. »Wir haben vier Vorhaben im Jahr ausgewählt, die wir mit Freude schaffen. Und damit gibt es zugleich ganz viel Wünschenswertes, das wir nicht leisten können.«

Schon jetzt ist jeder Zehnte der rund 720 000 Mitglieder der sächsischen Landeskirche in seiner Gemeinde im Ehrenamt aktiv. Diese Zahl wird nicht ständig wachsen. Hinzu kommt: Menschen engagieren sich heute oft lieber in zeitlich begrenzten Projekten wie einem Kinder-Musical mit einem klaren Ergebnis und Gewinn auch für sich selbst.

»Gemeinden und Hauptamtliche müssen das aufgreifen und Ehrenamtliche ermutigen, ihre Stärken einzubringen«, sagt Wilzki. »Das ist eine andere Perspektive, als für eine feste kirchliche Aufgabe Nachfolger zu suchen.« Je nach Gaben und Interessen

retten. Das hatte er in den Schriften der Propheten immer wieder angekündigt. Jesus kündigt sein Leiden an, er weiß, dass sein Tod nahe bevor steht. Die Jünger verstehen nichts.

In dieser Woche beginnt die Passionszeit, die uns daran erinnert, was Jesus für uns getan und wie er gelitten hat, bevor er auferstand. Manche Menschen fasten in diesen Wochen. Aber eigentlich liegt der Gedanke an Leiden uns fern. Wir sehen in Jesus lieber den siegreichen Menschenfreund, mit dem man gut durchs Leben kommt.

Geht es uns wie den Jüngern? Sie waren mit dem Unterwegssein zufrieden, sie wünschten sich höchstens, dass alles noch besser wird. Der Weg Jesu aber führte durch Leiden und Sterben hindurch. Wie gut, dass bei ihm der Weg nicht das Ziel ist. Sein Ziel ist die Vollendung der Verheißungen Gottes für die Men-

schen. Ja, ich bin so wie die Jünger: Ich bin zufrieden, wenn der Weg nicht zu steinig ist. Ich mag keine Umwege und erst recht kein Leiden. Wie gut, dass Jesus den weiteren Blick hat und mich mitnimmt. Wie gut, dass er dem Leiden nicht ausgewichen ist und das Ziel nicht aus den Augen verloren hat. Meine Aufgabe ist es, bei ihm zu bleiben. Margitta Rosenbaum



Margitta Rosenbaum ist Reisereferentin für die Arbeitsgemeinschaft biblische Frauenarbeit und freie Journalistin im Vogtland. Foto: privat

Wort zur Woche

Bei Jesus ist der Weg nicht das Ziel

Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn. Lukas 18, Vers 31

So hatten die Jünger sich das nicht vorgestellt. Sie konnten mit dieser Aussage nichts anfangen. Das klingt doch eher nach einer Wanderroute als nach einer Lebenswende. Der Weg ist das Ziel, so sagt man. Die Jünger waren mit Jesus unterwegs. Das war ein erfülltes Leben. Das konnte sich nur noch steigern. Doch Jesus sieht es anders.

Sein Leben erschöpft sich nicht im Unterwegssein. Er hat ein Ziel: Gottes Plan ist es, die Menschen zu

Notiert

»Wahnwitzig«: Kritik an höherem Wehretat

Bremen (epd) – Der Friedensbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Renke Brahms, hat Überlegungen zur Aufstockung des deutschen Verteidigungsetats scharf kritisiert. Wenn die Mittel wie von den USA gefordert und im Weißbuch der Bundesregierung zur Sicherheitspolitik angekündigt auf zwei Prozent der Wirtschaftsleistung angehoben würden, bedeute das einen Zuwachs von jetzt 37 Milliarden Euro auf mehr als 60 Milliarden Euro. »Das ist wahnwitzig«, so Brahms und gehe in die verkehrte Richtung. In anderen Bereichen stagnierten die Investitionen oder seien sogar gekürzt worden. So sei Deutschland beispielsweise von dem Ziel, 0,7 Prozent des Bruttoinlandsprodukts für Entwicklungszusammenarbeit auszugeben, weit entfernt.

Scharfe Kritik kommt auch von der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK). Deren Bundesvorsitzender Christoph Münchow mahnte an, angesichts der Forderungen der neuen US-Regierung sei ein verstärktes ziviles Friedensengagement angesagt.

»Jesushouse«: Angebote für junge Menschen

Kassel (epd) – Am Montag startete die bundesweite Jugendevangelisation »Jesushouse«. Bis zum 2. April werde es an mehr als 250 Orten in Deutschland und Österreich Veranstaltungen geben, so die Organisatoren. Erstmals gibt es getrennte Veranstaltungen für 13- bis 17-Jährige sowie für 17- bis 21-Jährige. »Für viele junge Leute ist es existenziell, dass sie mit ihren Fragen ernst genommen werden. Nur dann kann ein Glaubensfundament entstehen, das auch in schwierigen Zeiten trägt«, sagte Kai Günther vom Leitungsteam von »Jesushouse«.

Christliche Werte und Führungskräfte

Nürnberg (GKZ) – Unter dem Motto »Mit Werten in Führung gehen« tagen vom 23. bis 25. Februar in Nürnberg rund 3000 Teilnehmer beim Kongress christlicher Führungskräfte. Seit 1999 findet er alle zwei Jahre statt; Ziel ist es, Christen in Führungspositionen zu ermutigen, Verantwortung zu übernehmen und Werte zu leben. Auch in diesem Jahr sind wieder hochkarätige Referenten zu Gast.

www.fuehrungskraeftekongress.de

Zahl der Woche

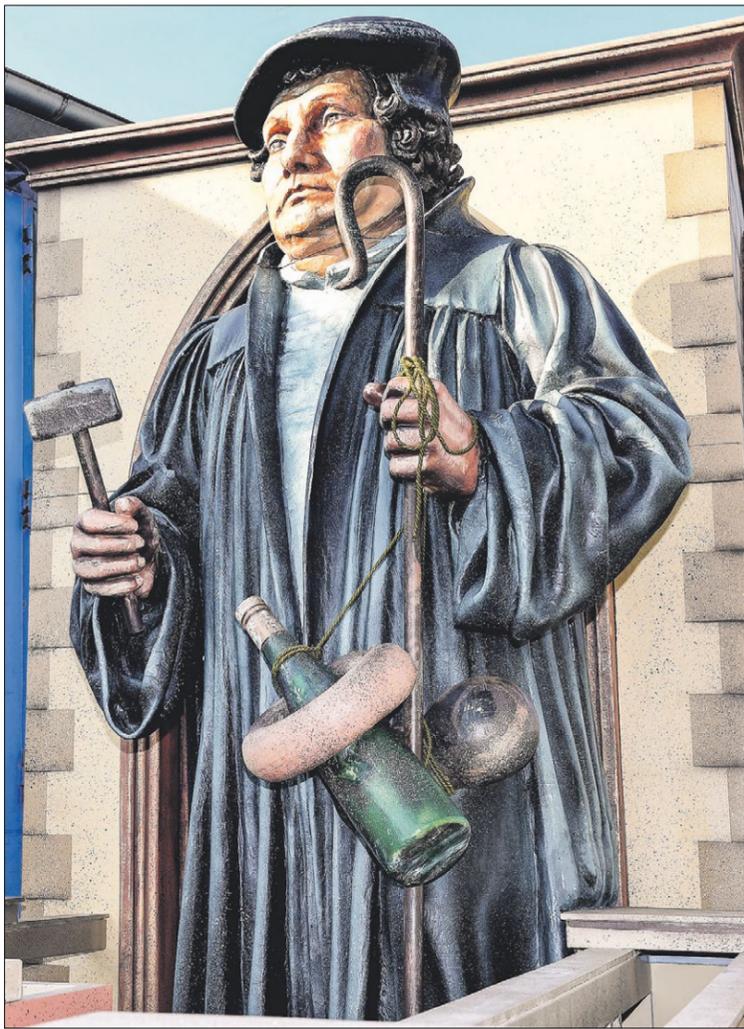
Nur jeder
5.
Deutsche

ist dafür, dass sich evangelische und katholische Kirche vereinigen. Das hat eine Umfrage im Auftrag der Nachrichtenagentur idea ergeben. Frauen (22 Prozent) votierten dabei etwas häufiger für ein Zusammengehen der beiden Kirchen als Männer (18 Prozent). 18 Prozent der Befragten sprachen sich gegen eine Vereinigung aus. Die meisten Deutschen (62 Prozent) haben allerdings keine Meinung zu dem Thema: Fast jedem Zweiten (45 Prozent) war es egal, zehn Prozent konnten und sieben Prozent wollten keine Angaben machen.

Närrischer Luther

Die Protestanten mischen im diesjährigen Straßenkarneval kräftig mit und feiern selbstbewusst und zugleich selbstironisch den Beginn der reformatorischen Umwälzungen vor 500 Jahren. Beim Rosenmontagsumzug in Mainz wird Martin Luther als überlebensgroße Styropor-Figur auf einem Motivwagen mitfahren. Der in einen Talar gekleidete Reformator hält in der rechten Hand einen Hammer, in der linken aber anstelle seiner Thesenpapiere einen Hirtenstab mit Brötchen, Fleischwurst und Wein (»Weck, Worscht un Woik«). Begleitet wird er von einem Posaunenchor, der eine Fastnachts-Version des Luther-Chorals »Ein feste Burg ist unser Gott« spielt.

Foto: epd-bild



Die »Bürgerwippe« kommt

Das Freiheits- und Einheitsdenkmal soll das Erbe der friedlichen Revolution fortführen

Das Freiheits- und Einheitsdenkmal als begehbare Wippe mit dem Titel »Bürger in Bewegung« soll nun doch gebaut werden. Die Koalitionsfraktionen gaben fast zehn Jahre nach der Entscheidung des Bundestags grünes Licht für die »Bürgerwippe« am Berliner Stadtschloss, wie Unions-Fraktionsvize Michael Kretschmer (CDU) mitteilte. »Es ist ein Denkmal für den besten Teil der deutschen Geschichte«, sagte der CDU-Politiker. Es werde an einem Ort stehen, an dem die friedliche Revolution mit begonnen habe und an dem die Menschen für Freiheit demonstriert hätten.

Der Entwurf sei in einem demokratischen Prozess ausgewählt worden und habe eine lange Zeit der Planung und Kostenanalysen durchlaufen. »Und wie immer bei Denkmälern und der Kunst wird man sich darüber streiten können, ob der Entwurf gelungen ist oder nicht«, sagte Kretschmer.

Der Bundestag hatte am 9. November 2007, zum Jahrestag des Mauerfalls, die Errichtung des Freiheits- und Einheitsdenkmals beschlossen. Der



Das geplante Freiheits- und Einheitsdenkmal

Foto: dpa

Gemeinschaftsentwurf des Stuttgarter Planungsbüros Milla & Partner und der Berliner Choreografin Sasha Waltz sieht eine gigantische Schale vor, die in Bewegung gerät, wenn sich viele Menschen auf ihr versammeln. Ausdrücklich verstehen sie das Denkmal als einen offenen »Ort des Zeigens,

Schauens, Aufführens, Diskutierens, Musizierens. Ein Speakers Corner, ein Treffpunkt, eine Sitzlandschaft – ein Frei- und Spielraum für die Besucher und Bürger der Stadt.« Sie seien aufgefordert, das Erbe der friedlichen Revolution fortzuführen, heißt es im künstlerischen Konzept. (epd)

Berichtet

Misstände bei Bundeswehr aufdecken

Ich habe den Eindruck, dass geschlossene Systeme wie die Bundeswehr besonders anfällig für Missbrauch sind«, sagte der evangelische Militärbischof Sigurd Rink vor Journalisten in Berlin. Bei der anstehenden Frühjahrstagung der evangelischen Militärseelsorge wolle man die eigenen Pfarrer in dieser Hinsicht noch einmal sensibilisieren. Pfarrer könnten dazu beitragen, dass Missstände möglicherweise frühzeitig aufgedeckt werden.

Derzeit gibt es in Deutschland 97 evangelische und 70 römisch-katholische Militärggeistliche. Sie feiern Gottesdienste mit den Soldaten, erteilen lebenskundlichen Unterricht in den Kasernen und begleiten die Truppe zu Auslandseinsätzen.

Als neues Projekt startete die Militärseelsorge in diesem Jahr das »Arbeitsfeld Seelsorge für unter Einsatzfolgen leidende Menschen« (ASEM). Wie

Militärgeneraldekan Matthias Heimer sagte, seien 2017 insgesamt 62 Seminare geplant. Dazu zählten etwa Hinterbliebenenseminare, Pilgerwege und Erholungswochen für Kinder. »Wir sind davon überzeugt, dass da mehr dazu gehört, als soziale Unterstützung.« So berichte man den Soldaten, dass »unser Gott Menschen nicht fallen lässt, dass er sie begleiten will mit seinem Segen.« Man versuche, Gott unter diesen Menschen bekanntzumachen. »Wir wollen Menschen aus unserem christlichen Ansatz heraus helfen«, sagte Heimer.

In der Debatte um die bessere Ausstattung der Bundeswehr und eine Steigerung des Verteidigungsetats auf zwei Prozent des Bundeshaushalts mahnte Rink an, die Themen Prävention, Krisenvorsorge und Entwicklungszusammenarbeit nicht zu vergessen.

Derzeit läuft an der Forschungsstätte der Evangelischen Studien-

gemeinschaft in Heidelberg (FEST) zudem ein Forschungsprojekt zum zehnjährigen Bestehen der Friedensdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

Viele Rahmenbedingungen seien heute anders als 2007, als die Denkschrift erschien, sagte Rink. Zu den Fragen, mit denen man sich auseinandersetzen müsse, gehörten der Umgang mit dem internationalen Terrorismus, die Flüchtlingsströme oder die Automatisierung von Waffensystemen. »Das betrifft zum Beispiel die Frage, ob am Ende die Entscheidung eines Menschen oder die Algorithmen der Computerprogramme stehen«, sagte Rink.

Kirchlicherseits sei klar: »Am Ende der Entscheidungskette muss der Mensch stehen, kein Automatismus und kein Computer.«

Benjamin Lassive

Namen

Neue Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentags (DEKT) wird am 1. Juli Julia Helmke. Die promovierte Pfarrerin folgt auf Ellen Ueberschär, die im Anschluss an das nächste große Christentreffen in Berlin und Wittenberg in den Vorstand der Heinrich-Böll-Stiftung wechselt. Helmke



Julia Helmke
Foto: DEKT

arbeitete zuletzt als Referatsleiterin für gesellschaftspolitische Grundsatfragen im Bundespräsidialamt. Die Gesellschaft brauche »Anlässe, um sich über gemeinsame Werte und Ziele zu verständigen, Dialoge einzüben und die Verbindung von Glauben und Leben zu feiern«, sagte sie zur Bedeutung von Kirchentagen.

Der höchstdotierte buddhistische Friedenspreis geht in diesem Jahr an den Präsidenten des Lutherischen Weltbundes (LWB), Munib Younan. Der Bischof habe die Re-



Munib Younan
Foto: Osservatore Romano

ligionsgemeinschaften im Heiligen Land »mit Ausdauer und Mitgefühl« zum Dialog ermutigt. In einer Welt, in der Führungspersonlichkeiten Unterschiede und Hass unterstreichen, habe Bischof Younan konsequent nach dem genauen Gegenteil gestrebt. Der 66-jährige Palästinenser ist seit 1998 Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land.

Als erster Protestant erhielt der Berliner Kirchenhistoriker Christoph Markschies die Ehrendoktorwürde der Päpstlichen Lateran-Universität und ihres Instituts



Christoph Markschies
Foto: epd-bild

Augustinianum. Er werde damit für seine Forschungen über die Kirchengeschichte der Antike geehrt, hieß es. Für ihn zeige sich an der Auszeichnung im Jubiläumsjahr der Reformation, »wie sehr sich die christlichen Konfessionen inzwischen einander angenähert haben und welche verbindende Rolle dabei gerade auch die Wissenschaft spielen kann und die gemeinsame Arbeit an den Anfängen des Christentums«, so der 54-Jährige.

Der frühere ARD-Fernsehpfarrer Jürgen Fliege will offenbar nicht mehr zurück auf den Bildschirm. »Es ist ganz schön in der Stille«, sagte



Jürgen Fliege
Foto: epd-bild

der Theologe dem Magazin Stern. Er schreibe viel und sitze zurzeit an einem neuen Buch über »Beten für Kirchenverweigerer«. Selbst besuche er eher selten Gottesdienste: »Am liebsten bin ich in der Kirche, wenn sie leer ist.« Fliege wird am 30. März 70 Jahre alt.



Der Pfarrer ist nur einer von vielen: Jens Buschbeck (2. v. li.) reiht sich auch in der Gemeindeleitung ein in die Teams der Ehrenamtlichen. Andreas Körnich, Silke Pester, Kathrin Körnich, Thomas Mayer und Dieter Schöps (v. li.) gestalten mit über 60 weiteren Engagierten das Leben in der Zwickauer Luthergemeinde.
Fotos (3): Andreas Wohland

Kirche braucht euch

Zukunft: In einer Kirchengemeinde muss nicht der Pfarrer im Zentrum stehen – das zeigt die Zwickauer Luthergemeinde. Und wächst dabei sogar. Doch am Ende wollen auch die Ehrenamtlichen nicht auf einen Theologen verzichten.

Von Andreas Roth

Was mache ich, wenn ich mit dem Rücken zur Wand stehe? Und mich entscheiden muss? Es ging nicht um die Zukunft seiner Kirche, als Dieter Schöps diese Fragen im »Schwarzbroten-Kreis« aufwarf. Aber es hätte gepasst. Schöps leitet den Bibelkreis. Er ist Elektriker im Vorruhestand, kein Pfarrer. Mit gut einem Dutzend Christen beugte er sich über den Bibelvers: »David aber stärkte sich in dem Herrn, seinem Gott.« All das ist ein Teil seiner Antwort auf die Frage zur Zukunft seiner Kirche.

»Ich gehe mit dem Verständnis heran, dass jeder Gläubige seine Bibel kennen sollte«, sagt Dieter Schöps. »Wenn ich wirklich mit der Bibel lebe im Alltag, ist es kein großer Schritt mehr das weiterzugeben.«

Er macht das seit vielen Jahren. Früher in der Jugendarbeit, jetzt in der Zwickauer Luthergemeinde. Einer der Jugendlichen, die vor Jahr-

zehnten in seiner Jungen Gemeinde saßen, ist jetzt sein Pfarrer. »Ich kann noch immer viel von ihm lernen«, sagt Pfarrer Jens Buschbeck. »Wir Theologen tun oft so, als ob wir alles wissen – aber das ist nicht so. Menschen etwa, die im Berufsleben stehen, blicken ganz anders auf den Bibeltext.«

So läuft das in der Zwickauer Luthergemeinde: Zehn Tage vor jeder Predigt trifft sich das Gottesdienst-Team. Da geht es um die Musik, um die Technik, den Kinder-Gottesdienst – aber auch um die Inhalte der Predigt. Ehrenamtliche lassen ihre Erfahrungen einfließen. Und der Pfarrer muss sich an das Besprochene halten.

»Die Menschen im Gottesdienst nehmen auch wahr, dass es nicht nur der Pfarrer ist, der an der Predigt beteiligt ist«, sagt Barbara Mayer, Bauzeichnerin von Beruf und eine der Ehrenamtlichen im Gottesdienst-Team. 150 Besucher zieht das sonntags in die Luthergemeinde.

Nicht, weil ein Einzelner dort die Massen verzaubert. Im Gegenteil. 65 der 512 Mitglieder der Gemeinde engagieren sich ehrenamtlich in ihr. In einem Förderverein und elf Teams für Musik und Verpflegung, Mission und Diakonie, Bau und Finanzen, Technik und Öffentlichkeitsarbeit, Kinder und Jugend. Das Erstaunliche ist: Ihre Zahl wächst – und auch die Gemeinde insgesamt.

Von Anfang an war das 2011

Kirche im Umbau: Die Zwickauer Luthergemeinde ist als Modellprojekt der Landeskirche ein Ort der Experimente – derzeit ist auch ihr Gotteshaus eine Baustelle.



von der Landeskirche als Modellgemeinde gegründete Projekt von den ehrenamtlichen Mitarbeitern ausgegangen – und nicht von festgelegten Veranstaltungsformaten. Erst die Menschen, dann das passende Angebot. Nicht andersherum.

»Es ist wichtig, dass die Kirche uns signalisiert: Wir brauchen euch«, erzählt Silke Pester, die im Pumpen-Betrieb ihrer Familie arbeitet. Mit ihrem Mann hat sie vor kurzem eine Wochentags-Abendmahlsfeier ins Leben gerufen, Titel: »Auftanken«. Es war beiden ein Bedürfnis. Und sie fanden offene Türen. Ihr Engagement wurde als Bereicherung in einem wachsenden Feld aufgenommen. Und nicht als Notnagel.

Wenn Pfarrer Jens Buschbeck erklären soll, wie eine solche Dynamik entsteht, antwortet er mit Jesus. Und mit einer Baumarkt-Werbung. »Mach es zu Deinem Projekt«, steht auf dem Plakat. »Das ist der Schlüssel«, sagt Buschbeck. »Wichtig ist der Geist: Wir haben einen Auftrag von Jesus und es ist ein Privileg, mitzuarbeiten – nicht, weil wir so toll sind, sondern weil Jesus uns braucht.« Das Engagement der Gemeinde für Flüchtlinge ist in ganz Zwickau bekannt, und auch in ihrem

Vorstadtviertel engagiert sie sich diakonisch.

Sie tut es mit Selbstbewusstsein. »Im Kirchenrecht steht nicht, dass der Pfarrer alles allein machen muss«, sagt Thomas Mayer, der Vorsitzende des Fördervereins der Luthergemeinde und Hausmeister an einem katholischen Gymnasium. »Dort steht, dass der Kirchenvorstand die Verantwortung hat – selbst für Gottesdienste.« In den Teams für Finanzen, Technik und Verpflegung ist der Pfarrer gar nicht dabei, das regeln die Ehrenamtlichen allein. Auch alle Baufragen. Die leitet ein studierter Restaurator.

»Warum soll ein Pfarrer sich um den Bau kümmern, wenn er davon keine Ahnung hat?«, fragt Andreas Körnich, der Vorsitzende der Kirchengemeindevertretung und im Hauptberuf Schulleiter ist. Seine Frau Kathrin kommt aus der Werbebranche und leitet die Öffentlichkeitsarbeit der Gemeinde.

»Alle Teamleiter haben Entscheidungskompetenzen und sind gleichberechtigt zum Pfarrer«, erklärt Andreas Körnich. »Sie werden ernstgenommen. Aber wenn man eine Etage höher in unserer Landeskirche anruft, bekommt man zu spüren, dass man kein Pfarrer ist – sondern nur Ehren-

amtlicher.« In der Landeskirche stehen noch immer Pfarrer im Zentrum. Und das sorgt auch für Reibungen der Zwickauer Modellgemeinde mit ihrem kirchlichen Umfeld. In »tief verankerten gegensätzlichen inneren Bildern von guter Kirche und rechtem Pfarrdienst« sah eine Untersuchung des Greifswalder Instituts zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung eine Ursache für innerkirchliche Konflikte rund um die Luthergemeinde. Hinzu kommt: In der Modellgemeinde konnte sich ein Pfarrer um 500 Gemeindeglieder kümmern – in normalen Gemeinden liegt der Personalschlüssel um ein Vielfaches niedriger.

Das kann für Unmut sorgen. Oder aber für eine Einsicht: Um Ehrenamtliche zu aktivieren, braucht es Hauptamtliche – als eine Investition in die Zukunft. Eine Kirche, die nur schrumpft und den Ehrenamtlichen die Arbeit überlassen will, lädt nicht zur Mitarbeit ein und überfordert. Auch die Greifswalder Forscher stellten die »zentrale Bedeutung des Projektpfarrers« fest als Leiter und »Mentor, der Ehrenamtliche ermutigt und frei gibt«.

Eigentlich sollten die Ehrenamtlichen Ende Februar das Zwickauer Projekt selbst in die Hände nehmen. Ohne Projektpfarrer. Das war der Plan, als die Landeskirche 2011 das sechsjährige Modell startete. »Wir haben gemerkt, dass das eine Überlastung für das Ehrenamt wäre«, sagt Thomas Mayer, der Chef des Fördervereins. »Der Pfarrer ist das Bindeglied zwischen den Kreisen, er ist der Experte für Theologie und Seelsorge, der gebraucht wird – bei allem Wissen, das wir als Ehrenamtliche haben.« Um ein Jahr hat die Landeskirche die Stelle nun auf Bitten der Gemeinde verlängert. Was danach kommt, ist offen.

Andere Gemeinden in Sachsen wollen indes von ihr lernen. Ob in Stolpen, Gornau oder Chemnitz. Auch wenn oft nur Bausteine des Zwickauer Modells übertragen werden können, glaubt Andreas Körnich: »Der Team-Gedanke, der dahinter steckt, ist kompatibel.« So lange noch hauptamtliche Mitarbeiter und Geld genug da sind, etwas Neues zu wagen.

Klein – aber wachsend: 512 Mitglieder hat die Zwickauer Luthergemeinde, vor acht Jahren waren es 454. Das ist das Ergebnis eines Modellprojektes, das die Landeskirche 2011 ins Leben gerufen hat. Es setzt stark auf das Engagement von Ehrenamtlichen.



Predigttext

Das Tun und das Lassen

Eins aber ist Not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.

Lukas 10, Vers 42

Marta und Maria, beschäftigt sein und stille sein, herumlaufen und sitzen, dienen und hören, Hände und Füße, Tischdienst und Tischgebet, das Eine und vieles. Zwei Schwestern – zwei Wege, Jesus zu dienen. Diakonie und geistliches Leben, das Tun und das Lassen – beides hat seinen Stellenwert und beides gehört für Lukas und für Jesus zusammen. Eben noch wurde das Gleichnis vom Samariter erzählt und zum Tun der Barmherzigkeit aufgefordert. Jetzt geht diese Aufforderung zum Dienen ins Leere. Auf die Bitte, Jesus möge als der Herr im Haus die Schwester Maria zur Hilfe beim Tischdienst bewegen, antwortet Jesus, Maria mache es richtig, nämlich zuerst auf die Worte von Jesus zu hören.

»Eins aber ist Not.« Es geht um Grundbedürfnisse. Kommt erst das Fressen, dann die Moral? Erst der



Theodor Hering, Kreisoberpfarrer in Ballenstedt

Tischdienst, dann das Tischgebet? Was dient Jesus jetzt mehr? Dass man ihm zuhört oder dass man Essen kocht? Und was dient den Schwestern jetzt mehr, wo Jesus schon mal im Haus ist? Dass er isst und trinkt oder dass er redet und lehrt? Es geht um Grundbedürfnisse. Wo Hunger ist, muss man Essen machen. Wo Not ist, muss versucht werden, sie zu wenden. Hat Jesus aber bei Maria ein Grundbedürfnis identifiziert, was vielleicht in den Besorgungen des Alltags überhaupt erst geweckt werden muss? Droht das Bedürfnis der Nähe zu Jesus, das Bedürfnis nach seinem Wort, das Bedürfnis des Zuhörens auch in kirchlicher Betriebsamkeit ein Teil der Tischdeko zu werden? Welche Not muss hier in unseren Kirchen gewendet werden?

Wir lernen heute, die Bedürfnisse unserer Mitmenschen genauer wahrzunehmen. Wir fragen uns, wie wir unseren Mitmenschen als Christen dienen können. Viele Bedürfnisse erfahren wir erst durch Zuhören. Die Gemeinschaft am Tisch gehört oft dazu. So wie es am Küchentisch oft gemütlicher ist als in der guten Stube, so sollte Gottesdienst am Küchentisch beginnen. »Eins ist Not«, könnte dann heißen: Was genügt zur Gemeinschaft mit Menschen? Was genügt an Essen und Trinken? Was genügt, um Menschen zuzuhören und ihnen Anteil am Evangelium mit Jesus zu geben? Was genügt – und was ist eben auch nötig? Lieber die Eckbank in der Küche oder die Kirchenbank?

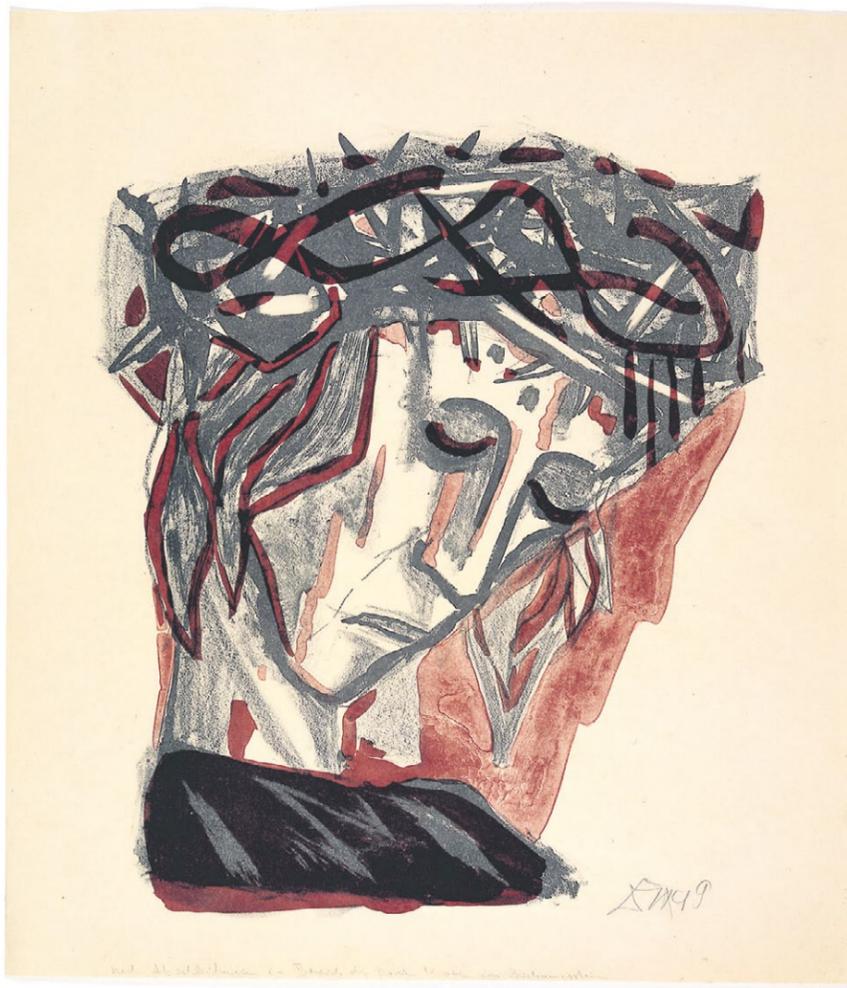
Theodor Hering

Bibellese

Wochenlied: EG 413 oder 384

Leseordnung:

Sonntag, 26. 2.: Psalm 15
Montag, 27. 2.: Lukas 11,29-36
Dienstag, 28. 2.: Lk 11,37-54
Mittwoch, 1. 3.: Lk 12,1-12
Donnerstag, 2. 3.: Lk 12,13-21
Freitag, 3. 3.: Lk 12,22-34
Samstag, 4. 3.: Lk 12,35-48
Predigttext: Lukas 10,38-42



Seht, welch ein Mensch

Otto Dix war ein hochpolitischer Künstler, der seine Umwelt kritisch spiegelte und ihre Abgründe offenlegte. Die Fragilität menschlichen Lebens trat ihm im Ersten Weltkrieg in aller Schonungslosigkeit vor Augen. In Dresden war er dann Professor an der Kunstakademie, wurde aber im April 1933 entlassen. Seine Arbeiten galten als »entartete Kunst«, wurden entsprechend zur Schau gestellt und schließlich aus den Museen verbannt. Dix wählte den Weg »innerer Emigration« und wandte sich in den Tiefen kunsthistorischer Welten sogar altmeisterlichen Traditionen zu. Es wurde eher still um ihn, bis in die 1960er-Jahre hinein. Seine Bezüge auf biblische Motivkreise sorgten in der DDR-Rezeption durchaus für Verunsicherung. Doch fand er gerade in diesem Fundus des Menschheitsgedächtnisses Möglichkeiten, sich subtil mit den historischen, politischen und gesellschaftlichen Widerfahrungen auseinanderzusetzen. Im »Ecce Homo« von 1949 verdichtet sich die Zeiterfahrung, kommen die Schrecken des 20. Jahrhunderts zum Stillstand. »Sehet, welch ein Mensch« (Johannes 19,5), sagte Pontius Pilatus und verwies auf den Sohn Gottes, der die Welt erlösen soll. Er erscheint vollkommen erniedrigt und wird gerade darin seiner Bestimmung gerecht. Die Augen sind geschlossen, der Kopf gesenkt, es dominieren die Farben Schwarz, Grau und Rot. Trotz aller Abgeschlossenheit des Bildes kann sich der Betrachter doch kaum dem Eindruck entziehen, auch in seiner eigenen Existenz angesprochen zu sein.

Alf Christophersen

In dieser Ausgabe starten wir eine Serie von Bildbetrachtungen, die uns durch die Passionszeit begleitet. Zum Auftakt: Otto Dix, Ecce Homo, 1949, Farblithografie, VG Bild-Kunst, Bonn 2015

Foto: Studio Kirsch, Lutherstadt Wittenberg

Was das Glück des Menschen ausmacht

Glaubenskurs zur Theologie Martin Luthers: »Sola gratia« – allein aus Gnade

Das es ein von irdischen Ambitionen, Machenschaften und Willensakten unabhängiges Institut geben könnte, geht es um die Erreichung oder Herstellung von individuellem oder gesellschaftlichem Glück, ist dem säkularisierten, von Gott entfremdeten Menschen des 21. Jahrhunderts nicht nur einfach unverständlich und fremd: Es empört ihn, bis in die tägliche Anspruchsformulierung hinein, ob politisch ausgedrückt, ideologisch oder hedonistisch-psychotisch. Die Moderne suggeriert dem Menschen in diesem Sinne nicht nur ein Recht auf wunschloses Glücklichein weit über die Befriedigung elementarer sozialer Bedürfnisse hinaus, sie glaubt auch, Mittel, Wege und Methoden zu finden, das Ziel zu erreichen und eine Art Paradies auf Erden errichten zu können. Doch die jeweiligen individuellen wie kollektiven Bilanzen sehen unvermindert anders aus, defizitär, enttäuschend, katastrophisch: Das Glück des Einzelnen und aller bleibt aus strukturellem Grund gleichmäßig ungleich verteilt, und der von der mo-

deren Philosophie dafür verwendete Kontingenz-Begriff ist nichts anderes als ein Kapitulationsterminus.

An diesem Punkt kommt für den Christen ein Begriff ins Spiel, den wir in der Gegenwart fast nur noch aus dem Bereich von Rechtswissenschaft und -praxis kennen: Gnade. Gnadenrecht ist eine juristische Kategorie,



es anwenden zu können, muss man Staatsobershaupt sein oder Regierungschef. Doch der Christ weiß, dass das Institut der Gnade ein von Gott selbst gestiftetes, über den Glauben an Christus ins Dauernde erneuertes ist – ein Heilsinstitut, die durch den Sündenfall bewirkte »Entzweiung im Ursprung« (Dietrich Bonhoeffer) zwischen Gott und Mensch zu überwinden, bezogen eben nicht nur auf den Sünder im engeren Sinne, den kriminellen Straftäter, sondern auf jeden von uns: Den

Sünder im Allgemeinen, den gott- und damit menschenfernen Egoisten, wie ihn die Confessio Augustana in ihrem 4. Artikel voraussetzt: »Die Menschen können vor Gott nicht gerechtfertigt werden durch eigene Kräfte, Verdienste oder Werke, sondern sie werden ohne ihr Zutun gerechtfertigt um Christi willen durch den Glauben, wenn sie gewiss sind, dass sie in die Gnade aufgenommen und ihre Sünden vergeben werden.«

Luther argumentierte an diesem Punkt zeitlebens radikal, in der Spur des Kirchenvaters Augustinus: »Hatte noch vor dem Sündenfall für den Menschen ein posse non peccare gegolten, der Mensch also die Fähigkeit besessen, nicht zu sündigen, so hatte der Sündenfall dies ganz und gar unter ein negatives Vorzeichen gestellt [...] Von nun an galt für den Menschen ein non posse non peccare.« (Volker Leppin). Er argumentierte so aber nicht, um den Menschen kleinzumachen, ihn zu destruieren zu einem Fatalismusbündel – er wollte ihn

umwenden und aufrichten, von sich ab, hin zu Gott, von dem allein, eben über dessen Gnadenerweis ohne Vorleistung, ohne Berechenbarkeit, ohne Werkgerechtigkeit, das Heil des Menschen bewirkt wird: Es geht um das Gottesverhältnis des Menschen, seine ständige Erneuerung im Glauben an Christus, die ein Teil der ihm immer zuvorkommenden Gnade ist. Erst aus dieser Konstellation kann der Mensch und Glaubende deuten und annehmen, was ihm geschieht.

Erst aus dieser Verbindung, die aus einer radikalen und unaufgebbaren Zuwendung Gottes zum Menschen erwächst, wird erkennbar, was den Grund des Glücks, das der Mensch erfährt, ausmacht: Es ist die Gerechtigkeit Gottes, die den struktursündigen Menschen gerecht macht, also ins erfahrene Heil versetzt, macht er ihn damit doch zu einem, der ihm, Gott, recht gibt.

Ulrich Schacht

Der Autor ist Schriftsteller und Theologe, er steht der evangelischen Bruderschaft St. Georgs-Orden vor.

Erfahrung

Christlich-jüdisches Gespräch bei Bier und Wein

Geht der Wein rein, kommt das Geheimnis raus.« Das wussten schon die jüdischen Weisen des babylonischen Talmud. Nun ja, es war kein Wein, sondern nur einfaches israelisches Bier. Aber der Effekt war derselbe: Die Atmosphäre zwischen mir und meinem Rabbiner-Freund wurde immer gelöst, die Diskussion über die uralten hebräischen Texte angeregt.

»Ihr Christen könnt tagsüber Juden in die Gaskammern treiben und abends eure Weihnachtslieder singen, denn ihr werdet allein aus Gnaden gerettet«, fasste mein Gegenüber zu später Nachtstunde Gedanken in Worte, die bei gründlicher Überlegung vielleicht ungesagt geblieben wären: »Wir Juden dagegen müssen praktisch im Leben umsetzen, was wir glauben!«

Im Lauf der Jahre habe ich gelernt, dass derartige Verbalaustrichter sehr wertvoll sind. Sie offenbaren, was wir als Juden und Christen tatsächlich voneinander denken – bevor unsere Worte und Gedanken dialog-diplomatisch

bereinigt wurden. Juden scheint die Unterscheidung zwischen dem Christentum, das »allein aus Gnaden« gerettet wird, und dem Judentum, das durch die Erfüllung seiner Gebote geheiligt wird, gar nicht so unrecht. Immerhin wird dadurch eine klar definierte, eindeutige, dogmatisch nicht ganz einfach überwindbare Distanz gewahrt.

Doch – und das habe ich damals auch meinem jüdischen Freund bei Bier und Talmud zu sagen gewusst: »So einfach ist das nicht.« Auch im Neuen Testament gilt: »Ein Glaube, der nicht Werke hat, ist tot« (Jakobus 2,17.26).

Einige Zeit später saß ich in einem Vortrag, den ein anderer Rabbiner in Jerusalem in hebräischer Sprache vor jüdischen Zuhörern hielt. Bei ihm entlockte nicht der Wein das Geheimnis. Er meinte »unter uns« reden zu können und kam so zu der Aussage: »Die Christen denken, sie hätten ganz neu entdeckt, dass ein Mensch nur aus Gnade durch den Glauben errettet werden kann. Dabei ist das eigent-



Gebet an der Klagemauer in Jerusalem Foto: Carsten Raum – pixello

lich ein »ur-jüdischer« Grundsatz.« »Wenn es eine Dogmatik gibt, der sich der größte Teil des gläubigen Judentums heute verpflichtet weiß, dann ist das der Siddur, das jüdische Gebetbuch.«

Daraufhin habe ich mich hingewetzt und das gesamte jüdische Gebetbuch auf der Suche nach Verdienstdenken und Werkgerechtigkeit durchgearbeitet. Dabei musste ich feststellen: Der Siddur atmet das »reformatorsche sola gratia« auf jeder Seite und prägt so jüdisches Leben durch und durch.

Die Gebete erweisen das Judentum als Gnadenreligion. Diese Erkenntnis sollte nicht verwundern. Wie kaum ein anderes Gebetbuch ist der Siddur in der Heiligen Schrift verankert. Dort wird über die Erlösung von Anbeginn als Gnadenakt des Schöpfergottes berichtet. »Aus Ägypten hast du uns erlöst, Herr, unser Gott ...«, erinnert sich der jüdische Beter. Israels Auszug aus Ägypten, dem Land des Todes und der Versklavung, war in seinem Ursprung die Idee des Schöpfers und in seiner Durchführung das Werk dessen, der sich dem ägyptischen Pharao als der Vater entgegenstellt, der um seinen erstgeborenen Sohn eifert.

Von der historischen Verwurzelung her zelebriert die christliche Kirche in der Eucharistie gemeinsam mit dem jüdischen Volk das Passamahl. Im Abendmahl erinnert, lehrt und vergegenwärtigt die Gemeinde dieses Rettungshandeln Gottes – »sola gratia«, allein aus Gnaden.

Johannes Gerloff

Kurz berichtet

Kirchenbank trotz Zinskrise

Dresden/Dortmund (so) – Die Bank für Kirche und Diakonie (KD-Bank) wächst trotz Niedrig-Zins auch im Geschäftsjahr 2016: Die Bilanzsumme wurde um 3,2 Prozent gesteigert und liegt nun bei knapp 5,3 Milliarden Euro, teilte die auch vielen sächsischen Kirchengemeinden gehörende Kreditgenossenschaft mit. Deren Darlehen an Kirche und Diakonie und für den privaten Wohnungsbau haben sich um 3,9 Prozent auf 1,6 Milliarden Euro erhöht. Dabei hat die Bank 220 Millionen Euro an neuen Krediten vergeben, größtenteils an soziale Einrichtungen, wie Krankenhäuser, Kindergärten sowie Einrichtungen für ältere Menschen und Menschen mit Beeinträchtigungen. »Ich bin froh, dass wir in den vergangenen fünf Geschäftsjahren rund eine Milliarde Euro an neuen Krediten vergeben konnten und damit einen Beitrag zur Verbesserung der Qualität diakonischer Arbeit leisten konnten«, erklärt Ekkehard Thiesler, Vorstandsvorsitzender der KD-Bank.

Das betreute Anlagevolumen, in dem auch viele sächsische Kirchengemeinden und Diakonische Werke ihr Geld sparen, wuchs in 2016 um 6,5 Prozent auf 7,6 Milliarden Euro. »Die Niedrigzinsphase ist für alle Anleger eine besondere Herausforderung. Viele Kunden streuen ihre Anlagen breiter und erhöhen den Aktienanteil«, so KD-Bank-Chef Thiesler.

Konfirmanden-Brote brachten 13 000 Euro

Dresden (so) – Mit selbst gebackenem Brot haben hunderte sächsische Konfirmanden 13 000 Euro für die Hilfsaktion »Brot für die Welt« erarbeitet. Die mit Unterstützung von vielen Bäckereien hergestellten Brote wurden bei Gottesdiensten oder Kirchengemeindeaktionen verkauft und ihr Erlös kommt Jugendbildungsprojekten in Ghana, El Salvador und Albanien zugute, so die Landeskirche. »Die Konfirmanden sind mit Freude dabei, ihre Brote später nach Gottesdiensten oder bei anderen Veranstaltungen ihrer Kirchengemeinden zu verkaufen, um mit dem Erlös für ein wenig mehr Gerechtigkeit in der Welt zu sorgen«, freut sich Landesjugendpfarrer Tobias Bilz. Die EKD-weite Aktion »5000 Brote« nimmt Bezug auf die biblische Geschichte von der Speisung der Fünftausend.

Frauen gestalten Weltgebetstag

Dresden (so) – Am 3. März feiern Frauen in zahlreichen Kirchengemeinden Weltgebetstag, der in



Frauen der Philippinen haben in diesem Jahr die Liturgie vorbereitet.
Foto: Weltgebetstag der Frauen e.V.

diesem Jahr von Frauen der Philippinen vorbereitet wurde (siehe Seite 12 dieser Ausgabe). Der Titel des Gottesdienstes zum Weltgebetstag lautet: Was ist denn fair?

Laut Kirchlicher Frauenarbeit gibt es in Sachsen keine zentrale Veranstaltung der Landeskirche, sondern die meisten Kirchengemeinden feiern Gottesdienste zum Weltgebetstag in Eigenregie. Termine im Internet unter:

webkalender.evks.de



Es geht um Kohle: Adolf Richter (links) feuert den alten Kirchenofen der Sebnitzer Peter-Pauls-Kirche. Für eine neue Heizung sammeln Pfarrer Lothar Gulbins und Bäcker Lutz Gnauck (rechts) Geld mit dem »Heizungsbrot«. Fotos: Steffen Giersch



Große Brötchen backen

Sammeln: Über 60 000 Euro Spenden braucht der Sebnitzer Kirchenvorstand für eine neue Heizung in der Peter-Pauls-Kirche – doch woher nehmen? Nun plant er eine ungewöhnliche Versteigerung und ein Bäcker verkauft Heizungsbrot.

Von Tomas Gärtner

Die Stadtkirche »Peter und Paul« ist ein Werk vieler Geldgeber. Der Blick nach oben verrät es. Lothar Gulbins zeigt hinauf zur hölzernen Kassettendecke von 1619. In den 88 Feldern finde man auch die Familienwappen etlicher Spender, erläutert der 28-jährige Theologe. Seit September 2016 ist er Pfarrer hier in Sebnitz. Auf Freigiebigkeit ist die Kirchengemeinde mit ihren rund 2500 Mitgliedern in vier Schwesterkirchengemeinden jetzt wieder besonders angewiesen: Sie braucht dringend eine neue Heizung.

Entlang der Längswände unter den doppelstöckigen Emporen, die im späten 17. Jahrhundert reich bemalt wurden, ziehen sich armstarke Rohre. Durch die strömt heißer Dampf, erzeugt im Keller. Lothar Gulbins steigt die Treppe hinab. Es riecht wie in einer Räucherammer. An den schwarz verußten Wänden sind Holzscheite aufgestapelt. Soll es zum Gottesdienst 9 Uhr warm sein im Kirchenschiff, muss Adolf Richter, der ehrenamtliche Heizer, gegen 4 Uhr Feuer in dem

aschgrauen Stahlkoloss anfachen. Die ältesten Teile der Anlage stammen aus den 1930er Jahren. Wegen der enormen Emissionswerte hat ihr der Schornsteinfeger nur noch eine Ausnahmegenehmigung erteilt. Demnächst endet die Gnadenfrist.

Auf maximal 17 Grad bringen es Ofen und Kessel oben im Kirchenraum, unter heftigem Krachen. »Noch fünf Minuten vor Beginn des Mozart-Requiem am Buß- und Bettag hat es mächtig geknackt in den Rohren«, sagt der Pfarrer. Mit der Reihe »Musik in Peter-Paul« von Kantor Albrecht Päßler ist die Kirche zu einem der bekanntesten Veranstaltungsorte in der Sächsischen Schweiz geworden. Zehn Konzerte sind für 2017 geplant. Die Musiker reisen aus ganz Europa an.

»Als ich meinen Dienst hier antrat, war die Fördermittelzusage das erste, was ich auf den Schreibtisch bekam«, berichtet Lothar Gulbins. 100 000 Euro von der Landeskirche für eine moderne Warmluftheizung mit Gastherme, größter Brocken der Gesamtkosten von insgesamt 183 000 Euro.

Der Kirchenvorstand hat in der einjährigen Vakanzzeit, seit Vorgänger Joachim Rasch nach Bischofswerda wechselte, gute Vorarbeit geleistet. »Wir haben einen sehr fitten Bauausschuss«, sagt Gulbins. »Als ich fragte, was ich als Pfarrer tun soll, haben sie mir gesagt: Wir kümmern uns um den Bau, Sie ums Geld.« Kirchvorsteher Frank Biedermann und weitere Ehrenamtliche halten Kontakte zu Planern und Baupfleger. Lothar Gulbins übernahm

die Öffentlichkeitsarbeit. 60 000 Euro muss die Gemeinde selbst aufbringen. Das hat eine vierköpfige Spenden-



gruppe in die Hände genommen. »Im November haben wir uns zusammengesetzt und Ideen gesammelt«, erzählt Gulbins. Zur Museumsnacht Anfang November haben sie erstmals für jeden Turmaufstieg um 5 Euro gebeten und einen Basar organisiert. »Viel Aufwand, wenig Geld – aber das Vorhaben ist ins Gespräch gekommen.«

Als nächstes planen sie für den 2. April eine Auktion. »Es soll kein Flohmarkt werden.« Deshalb haben sie die Sebnitzer um besondere »Schätze« gebeten. Einige Ölbilder, eine Naumann-Nähmaschine aus der Vorkriegszeit, eine prachtvolle Tischdecke und eine historische Ausgabe der »Sebnitzer Mettenmusik« von 1911 sind schon zusammengekommen. Mit ihrer Auktion gehen sie bewusst hinaus in die Stadt. Michael und Susanne Walldorf stellen ihr »Kunsthau-Sammelsurium« im »Sebnitz-Center« zur Verfügung, eingerichtet in den leeren Räumen der pleitegegangenen Schlecker-Drogerie.

Walldorfs sind 2008 aus Frankfurt am Main nach Sebnitz gezogen, ins Gebäude von »Schiller & Koch«, um 1910 eine der bekanntesten Kunstblumenfabriken. Jetzt erwerben sie als Projektentwickler Altbauten, lassen die sanieren und verkaufen sie dann. Gottesdienstbesucher seien sie nicht, räumt Michael Walldorf ein. »Wir gehen mehr zu den Konzerten.« Die Kirche sei auch wichtig für das kulturelle Erscheinungsbild der Stadt. »Es muss was geben, was die Leute verbindet.«

Lutz Gnauck verkauft in den fünf Geschäften seines Backhauses in Sebnitz seit Ende Januar »Heizungsbrot«. Von den 2,50 Euro, die so ein Mehrkornbrot kostet, gehen 50 Cent an die Kirchengemeinde. Eine Banderole um jedes der Brote wirbt für die Auktion »Sebnitzer Schätze«.

Der Bäckermeister ist Gemeindeglied. Wichtig sei die Heizung für alle, besonders auch jene, die keine Christen seien und nur zu Konzerten dort hingehen, sagt er. »Eine zu kalte Kirche wäre nicht gut.«

Interview der Woche

Keine Angst vor der Bitte um Spenden

Alle Kirchengemeinden brauchen Geld, egal ob fürs Bauen, für große Veranstaltungen oder kleinere Projekte. Welche Möglichkeiten und auch welche Vorteile die Gemeinden gegenüber Anderen haben, hat Uwe Naumann den Chef der Spendenagentur Dresden und Organisator des Sächsischen Fundraisingtages, Matthias Daberstiel, gefragt.

Herr Daberstiel, welche Chancen haben Kirchengemeinden, an Geld zum Beispiel für ein Bauvorhaben zu kommen?

Daberstiel: Generell besteht die Finanzierung von Bauvorhaben immer aus einem Finanzierungsmix. Fördermittel des Denkmalschutzes, für energetische Sanierung oder Solaranlagen, Mittel der Landeskirche, Unterstützung durch die Stiftung Kirchliche Baudenkmäler und natürlich Spenden sind die Klassiker. Da geht immer etwas.



Matthias Daberstiel leitet die Dresdner Spendenagentur und berät zu diesem Thema.

Haben Kirchengemeinden Vorteile gegenüber anderen Organisationen?

Natürlich! Die Kirche hat gute Beziehungen zu ihrer großen Gemeinde aber auch in den Ort oder den Landkreis. Außerdem hat sie Räume, Personal, Ehrenamtliche und Finanzmittel. Keine so schlechte Startposition für gutes Fundraising. Vereine haben das meist nicht.

Wie können Gemeinden diese Vorteile nutzen?

Die Basis für eine Spendenkampagne ist da. Nun gilt es, sich realistische Ziele zu setzen und ein Team aus Kirchenvorstand, Pfarrer und Ehrenamtlichen zu bilden, die konsequent am Erfolg arbeiten.

Das erlebe ich gerade als Ehrenamtlicher im Team der Schlosskirchengemeinde Dresden-Lockwitz, welche die Kampagne »Bring-Licht-herin.de« für die Röhrsdorfer Kirche gestartet hat. Wir haben in drei Monaten schon 87 Prozent der benötigten Spenden erhalten.

Wo liegen die Gefahren?

Für mich ist es eher die Angst vor der Frage nach Geld. Aber wir betteln nicht, wir bitten überzeugend für ein wichtiges Projekt in unserer Gemeinde. Das müssen wir emotional, informativ und glaubwürdig an die uns gewogenen aber auch bisher unbekannte Menschen herantragen.

Wie werden Spendenaktionen erfolgreich?

Kirchliche Projekte erzielen die höchsten Durchschnittsspenden in Deutschland. Aber man muss den emotionalen Kern des Projekts treffen. Es geht nicht um Steine, Fenster oder Heizung. Es geht darum, was in der Kirche passiert und welchen Nutzen die Kirche auch für die weltliche Gemeinde hat. Diese Motive können sehr unterschiedlich sein und das muss man bei der Ansprache der verschiedenen Zielgruppen beachten. Je persönlicher die Bitte, desto besser.

www.kirche-sebnitz.de

www.kirchenfundraising.de



So muss es zu Luthers Zeit gerochen haben: Alina Wagner, Maria Schaarschmidt und Victoria Kalbitz von der Touristinfo in Annaberg-Buchholz (v. li.) in der Ausstellung »Mensch Martin – Hut ab«.
Foto: Jan Görner

Veranstaltungen

25. Februar bis 3. März

Aue-Zelle Friedenskirche: Jugendgottesdienst des Kirchenbezirks, So. 18 Uhr.

Auerbach Kirche Thalheim: Kindermusical, »Mönsch Martin!«, So. 10 Uhr.

Chemnitz Evangelisches Forum: »Auf Glaubens-Kurs«, Glaubenskurs des Evangelisch-Lutherischen Kirchenbezirks Chemnitz mit Fragen und Hinweisen zu Gott, zu Jesus, zur Bibel, zum Beten, zum Leben, zum Sterben, zur Kirche, zur Welt, mit der Möglichkeit, sich taufen zu lassen und somit in die evangelisch-lutherische Kirche aufgenommen zu werden, Leitung: Pfarrer Stephan Brenner, Pfarrer Matthias Hermsdorf und Pfarrerin Dorothee Lücke, Teilnahme kostenlos, Nachfragen und Anmeldung an das Evangelische Forum: Telefon (03 71) 4 00 56 12 oder E-Mail <ev.forum@evlks.de>, Mi. 19 Uhr.

Gemeindezentrum Helbersdorf: Fastenaktion, Augenblick mal! Sieben Wochen ohne sofort!, Fastenaktion der Evangelischen Kirche 2017, seit mehr als 30 Jahren lädt »7 Wochen Ohne« dazu ein, die Zeit zwischen Aschermittwoch und Ostern bewusst zu erleben und zu gestalten, Do. 18 Uhr.

Kath. St.-Joseph-Kirche: Ökumenische Exerzitionen im Alltag: »Aus deiner Liebe leben«, Schnupperabend, Kursabende mittwochs ab 8., 15., 22., 29. März und 5. April, jeweils ab 19.30 Uhr, Leitung: Gabriele Paul, Gemeindefereferentin, und Cornelia Henze, Pfarrerin, Veranstalter: Evangelisches Forum, Do. 19.30 Uhr.

Schloßkirche: Führung, »Auf den Spuren der Reformation in Chemnitz«, im Rahmen des Weltgästeführertages, Auftakt in der Schloßkirche mit Dr. Stefan Thiele, Ende in der St. Jakobikirche mit Pfarrerin Dorothee Lücke, Leitung: Gästeführerin Grit Linke, Sa. 14 Uhr.

St. Jakobi Kirche: Musikalische Vesper, »Hebräische und jiddische Lieder« im Rahmen der Tage der jüdischen Kultur, Galina Lunova, Solistin der Jüdischen Gemeinde Chemnitz, Do. 18 Uhr.

St. Nikolaikirche: Benefizabend, Dichtung & Musik: Engel unter uns, Harfe: Elisabeth Fedke, zugunsten der Restaurierung der Plastik »Segnender Engel« auf dem Nikolaifriedhof, So. 17 Uhr.

Eibenstock Gemeindehaus: Musikalischer Gottesdienst, So. 8.30 Uhr. Weltgebetstag der Frauen, Thema: »Was ist denn fair?«, vorbereitet durch Frauen von den Philippinen, Fr. 18.30 Uhr.

Lößnitz St. Johanniskirche: Gottesdienst, »Luther und die Freiheit« – Predigt zu 500 Jahre Reformation, 2. »Craftword«-Gottesdienst, So. 16.30 Uhr.

Mühlau Gemeindehaus: Gemeindeabend, Weltgebetstag der Frauen, Thema: »Was ist denn fair?« Vorbereitet von Frauen von den Philippinen, Veranstalter: Kirchengemeinde Niederfrohna, Fr. 19.30 Uhr.

Weitere Termine im Internet unter sonntag-sachsen.de/Veranstaltungen

Kurz berichtet

Seminare für Flüchtlingshelfer

Chemnitz (so) – Wie können christliche bzw. konvertierte Asylbewerber am besten unterstützt werden? Welche juristischen und seelsorgerischen Aufgaben kommen auf Helfer zu, die diese Flüchtlinge während eines Asylverfahrens begleiten? Mit diesen Fragen beschäftigt sich ein Arbeitstreffen, zu dem die Ortsgruppe des Arbeitskreises Migration und Integration (AMIN) der Evangelischen Allianz und der Verein »Brückenbauer Chemnitz« interessierte Gemeindeglieder der Region einladen. Es findet am 1. April von 10 bis 13 Uhr in der »Chemnitzer Brücke«, Frankfurter Straße 75, in Chemnitz-Hilbersdorf statt.

»Abgelehnte Asylanträge von Menschen aus unseren Gemeinden haben uns veranlasst, dazu einen Workshop anzubieten«, sagt Mitorganisatorin Katharina Weyandt. Sie ist gemeinsam mit Rechtsanwalt Matthias Waltermann Gesprächspartnerin der Veranstaltung. Für die Anhörung im Asylverfahren müssen Flüchtlinge, die Verfolgung aus Glaubensgründen angeben, glaubhaft machen, dass sie an Leib und Leben bedroht sind. Der Workshop soll Helfer darauf vorbereiten.

Ebenso wird eine anwaltliche Schulung angeboten. Denn in der Regel werden während des Asylverfahrens Anwaltskosten notwendig. »Zur leichteren Finanzierung und gleichzeitig als Instrument, in die Gemeinde hineinzuwachsen, kann ein Ehrenamtsvertrag nützlich sein. Diese Idee wollen wir erläutern und konkret an die Hand geben«, so Weyandt.

www.chemnitzer-bruecke.de

Kirchenglocken läuten für Bergbauopfer

Zwickau (so) – Zum Gedenken an die Opfer des Grubenunglücks im Zwickauer Steinkohlerevier von 1960 läuteten am vergangenen Mitt-



Die Glocken der Katharinenkirche erinnerten auch an das Bergbauunglück. Foto: Stadt Zwickau

woch erstmals in der Stadt alle Kirchenglocken. Parallel zum stillen Gedenken auf dem Hauptfriedhof, wo mit einer Kranzniederlegung der 123 Toten gedacht wurde, schlugen sie von 10 bis 10.15 Uhr.

Frank Manneschmidt, derzeit kommissarischer Superintendent und Pfarrer im Kirchspiel Zwickau Nord findet die Form des Gedenkens angemessen: »Mit dem Glockenläuten erinnern wir an ein wirklich schlimmes Ereignis, das auch heute noch Verwandte und Nachgeborene beschäftigt. Das betrifft auch Gemeindeglieder.«

Am 22. Februar 1960 waren im damaligen VEB Steinkohlenwerk »Karl Marx« 123 Kumpel ums Leben gekommen. Der Unfall gilt als größtes Grubenunglück in der DDR.

Das öffentliche Gedenken mit der Unterstützung durch die Kirchen gehe auf eine Anfrage der Bürgermeisterin Pia Findeiß zurück, so Pfarrer Manneschmidt. »Draufhin haben wir geprüft, ob es sich um eine Parteiveranstaltung handelt, aber es war ein stilles Gedenken ohne Reden geplant.« Das fand die Unterstützung der Pfarrer.

Wie bei Luthern

Eine Annaberger Ausstellung lässt Familien **die Welt des Reformators** mit allen Sinnen erleben

Das Lutherjahr ist im vollen Gange. In der Annaberger »Manufaktur der Träume« können sich derzeit Besucher in das Leben und Wirken des Reformators vertiefen.

Nach Lebensabschnitten Martin Luthers geordnet sind hier Themenbereiche aufgebaut. Diese müssen nicht chronologisch abgearbeitet werden. Mit welchem Thema der Gast beginnt, ist egal. Wer will kann hierbei sogar ein Glücksrad entscheiden lassen. Der Titel der von den Kirchenbezirken der Leipziger Region entworfenen Schau: »Mensch Martin – Hut ab!« Sie ist mehr als nur eine Ausstellung, sondern ein interaktives Angebot für mehrere Sinne. Am meisten ist natürlich zu sehen. Eine Vielzahl von Exponaten sprechen hier teilweise für sich. Für die Ohren gibt es Audio-Geschichten, die sich die Besucher anhören können. Anhand der zur Verfü-

gung stehenden Kostüme bekommen die Besucher eine Ahnung, wie sich die Kleidung zu Luthers Zeiten angefühlt hat. Sogar für die Nase gibt es in der Schau eine Extraabteilung. An einem eingedeckten Tisch hängen kleine Säckchen mit Duftproben. Die Gäste müssen erkennen, welches Gewürz oder welche Speisen hinter den Gerüchen stecken könnten.

Die Ausstellung regt aber nicht nur viele Sinne an. Sie lädt auch zum Mitmachen ein. Gänsekielfeder, Tinte und Papier liegen bereit. Anhand von Alphabettabelle besteht die Möglichkeit, den eigenen Namen in lateinischen, griechischen und hebräischen Buchstaben aufzuschreiben. Viele Publikationen sprechen vom Thesenanschlag Luthers an die Tür der Wittenberger Schlosskirche. Zweifelsfrei belegt ist diese Handlung nicht. Dennoch dürfen die Gäste ihre



Aus Gemeinden

St. Marien in Schiefelage

Die größte **Zwickauer Kirche soll gestützt werden** – dabei offenbart sie ein altes Geheimnis

In der Zwickauer St. Marien-Kirche laufen derzeit aufwändige Arbeiten, um das als Dom bekannte Gotteshaus zu stabilisieren. Grund ist, dass sich die Kirche nicht nur gesenkt, sondern sich seit dem Umbau zu einer dreischiffigen Hallenkirche auch merklich geneigt hat. Und zwar während der zurückliegenden 600 Jahre um stolze 34 Zentimeter, gemessen in 20 Metern Höhe. Zwar ist die Neigung nicht rückgängig zu machen, aber eine gezielte Stabilisierung kann zumindest verhindern, dass das Gotteshaus noch mehr in Schiefelage gerät.

Ursprünglich wurde angenommen, der über Jahrhunderte in Zwickau betriebene Bergbau sei schuld an den Schäden. Inzwischen haben Untersuchungen allerdings ergeben, dass die

eigentlichen Probleme im schlechten Baugrund und in den alten Fundamenten zu suchen sind. Letztere sollen in den kommenden Monaten saniert werden. Im Vorfeld wurden außen an den betroffenen Pfeilern bereits zwei mächtige Bogenstützen angebracht, die dem Bauwerk während der Arbeiten am Fundament zusätzlichen Halt verleihen. Nun erfolgte im Inneren von St. Marien die Freilegung der Stützpfeilerfundamente bis auf eine Tiefe von drei Metern.

Bei den in diesem Zusammenhang durchgeführten archäologischen Untersuchungen gab es einige Überraschungen. Gefunden wurden nämlich nicht nur diverse Teile vom Vorgängerbau des um 1470 errichteten Chores. »Wir haben auch gesehen, dass es

früher an dieser Stelle ein ganz anderes Bauwerk gab, dessen Fundamente mit dem Dom nichts zu tun haben. Damit stellt sich uns die Frage: Könnte die 1118 von Berta von Groitzsch gestiftete Marienkappelle gegebenenfalls auch hier am Marienplatz gestanden haben?«, fragt Dombaumeister Michael Kühn.

Noch sieht es die Geschichtsschreibung anders. Sie geht von einer 1118 geweihten Marienkirche in der Nähe der heutigen Moritzkirche aus. »Es ist aber eher unwahrscheinlich, dass die ursprüngliche Marienkappelle als Vorgänger der Moritzkirche gilt«, erwidert Kühn. »Das erscheint mir allein schon auf Grund der für damalige Verhältnisse recht großen Entfernung zum jetzigen Standort als fraglich. Hinzu kommt, dass bei einer Kapelle das Patronat eigentlich nicht wechselt – St. Marien bleibt normalerweise St. Marien.«

Ob die im Inneren von St. Marien aufgefundenen Fundamentreste womöglich von der Marienkappelle stammen, sei aus seiner Sicht im Moment sicherlich spekulativ, aber durchaus eine untersuchenswerte Variante. »Vielleicht gibt es irgendwann gesicherte Hinweise darauf. Möglicherweise kommt aber auch nie Licht ins Dunkel der Geschichte und wir müssen uns weiterhin mit Hypothesen behelfen.«

Andreas Wohland



Drei Meter tief musste Steinmetzmeister Matthias Mehlhorn an den Stützpfeilern von St. Marien in Zwickau graben, bis der Muldenkies erreicht war. Foto: Andreas Wohland

Kurz berichtet

Sachsen spenden Ranzen für Tansania

Bautzen (so) – Dank Spenden aus dem Kirchenbezirk Bautzen konnten 4170 Schulanfänger im tansanischen Kirchenkreis Meru im Januar mit Schulrucksäcken in den Unterricht starten. Bei den Schulanfängern sei dieser Rucksack sehr beliebt und habe eine ähnliche Bedeutung wie die Zuckertüte in Deutschland, teilte der Bautzener Kirchenbezirk mit. Weil viele Familien für ihr Kind keinen Ranzen kaufen können, sammeln evangelische Christen in der Lausitz Geld für die blauen Schulrucksäcke, die mit Schulmaterialien und Geschirr gefüllt werden.

Der Kirchenbezirk Bautzen bedankt sich auch im Namen seiner Partner in Tansania bei den Spendern für alle Unterstützung und das Mittragen des Projektes. Weitere Spenden für die Rucksackaktion werden gesammelt.

Spendenkonto: Ev.-Luth. Kirchenbezirk Bautzen-Kamenz, IBAN: DE69 8555 0000 1000 0115 57; BIC: SOLADES1BAT, Verwendungszweck: Tansania Rucksackaktion

Baby-Wochenende für Mütter und Väter

Jonsdorf (so) – Mit einem Baby-Wochenende will die Evangelische Familienferienstätte »Haus Gertrud« in Jonsdorf Eltern unterstützen. »Damit Mütter und Väter fröhlich bleiben, selbst wenn Kinder gelegentlich anstrengend sind«, sagt Antje Geisler, Chefin im »Haus Gertrud« und selbst Mutter von drei Kindern. »Unser Baby-Wochenende soll Mut auf mehr machen und auch denen Ängste nehmen, die es noch nicht probiert haben. Die gemeinsamen Tage bringen sicher allen einen neuen Blick fürs eigene Baby.« Vom 6. bis 9. April sind deshalb Mütter und Väter und Menschen, die es werden wollen, nach Jonsdorf eingeladen. In Vorträgen und Gesprächsrunden wird es um Schwangerschaft, Geburt und Stillen gehen. Und es soll Antworten geben auf Fragen wie: Was ist beim Essen und Schlafen zu beachten? Und wie ist zu reagieren, wenn eine »Trotz-Phase« kommt oder die Erziehungsansätze scheitern? Erfahrene Referentinnen werden kompetent und verständlich über diese Themen sprechen und Hilfen anbieten, so die Veranstalter.

Teilnehmer aus dem Freistaat werden vom Land Sachsen gefördert und zahlen pro Erwachsener 75 Euro, Kinder bis 3 Jahre sind frei. Veranstalter ist der Sächsische Jugendverband EC. Weitere Infos und Anmeldung im Internet.

www.haus-gertrud.de

Glaubenskurs für eine ganze Region

Großenhain (so) – Für Neugierige und an den Grundlagen des christlichen Glaubens Interessierte beginnen die Kirchgemeinden der Region Großenhain am 1. März erneut einen regionalen Glaubenskurs. Das Besondere: Anders als bei anderen Glaubenskurs-Angeboten sei ein Einstieg jederzeit möglich, sagte der Frauenhainer Pfarrer Walter Lechner. »Auch Kirchgemeindeglieder, die ihr Wissen auf frischen wollen, sind herzlich willkommen«, so der Gemeindepfarrer. »Der Besuch nur einzelner Abende ist möglich.«

Die insgesamt zehn Themen kehren jedes Jahr wieder und bauen nicht aufeinander auf. Der Besuch aller zehn Abende könne zur Vorbereitung auf eine Erwachsenentaufe oder -konfirmation dienen, wenn der Wunsch bestehe, so die Organisatoren. In diesem Jahr findet der regionale Glaubenskurs meist am ersten Mittwoch im Monat um 19.30 Uhr im Kirchgemeindehaus Frauenhain statt.



Singen und Tanzen in den Ferien

76 Mädchen und Jungen nutzen ihre zweite Ferienwoche, um in Schmiedeberg das Musical »Bartimäus – ein wunderbarer Augenblick« einzustudieren. Das Projekt des Kirchenbezirks Freiberg, das von Gemeindepädagogen, ehrenamtlichen Helfern und Kantoren des Kirchbezirks Freiberg verantwortet wird, findet alle drei Jahre statt. Die Kinder konnten sich im Vorfeld einen Workshop auswählen: Tanz, Theater, Sologesang, Kostüme, Kulisse, fotografieren – alles, was für ein Musical notwendig wird. Zur Aufführung sind dann Eltern und Gäste eingeladen – das Musical wird dreimal aufgeführt: Am 25. Februar in der Stadtkirche Dippoldiswalde, am 26. Februar in der Christuskirche Freital-Deuben jeweils 16 Uhr sowie am 11. März in der Jakobikirche Freiberg.

Fotos: Steffen Giersch



Die sexuelle Reformation

Diskussion in Dresden über Kirche und Homosexualität 500 Jahre nach Martin Luther

Ulrike Franke ist Pfarrerin. Sie möchte gern wieder in einer Kirchgemeinde arbeiten. Sie bewirbt sich – aber sie habe »schlechte Karten«: In den Bewerbungsgesprächen gehe es immer auch um ihre Beziehung zu ihrer Frau. »Das ist manchmal sehr kränkend, über so etwas Persönliches zu reden«, sagt die Leipziger Krankenhauseelsorgerin. Denn während homosexuelle Partnerschaften gesellschaftspolitisch schon weitgehend anerkannt sind, seien sie kirchenpolitisch immer noch umstritten, besonders in Sachsen.

Der Präsident der sächsischen Landessynode, Otto Guse, erklärt sich die große Differenz in den Auffassungen der Christen, »weil das lange gar nicht diskutiert wurde«. Erst seitdem die EKD das Pfarrerdienstrecht vereinheitlichte und Pfarrern ermöglichte, ihre homosexuelle Beziehung im Pfarrhaus zu leben, war das ein Thema. Und in diesen wenigen Jahren sei der »Gesprächsprozess auch schmerzhaft gewesen«, betont der Rechtsanwalt aus dem Vogtland. Dabei gebe es doch schon seit den 1980er Jahren in der Kirchenleitung Beschlüsse, nach denen Homosexualität kein Ordinationshindernis sei, wundert sich Otto Guse über die hitzigen Debatten »mit all den Verwerfungen, die wir da erleben mussten«.

Der Geschäftsführer der Stiftung Frauenkirche, Frank Richter, sieht dabei Parallelen zur aktuellen gesellschaftspolitischen Situation: »Wir bräuchten eine intensive Differenzierung, eine behutsame, abwägende Debatte«, fordert der frühere Leiter der sächsischen Landeszentrale für politische Bildung. Er nehme aber wahr, dass einige nicht differenzieren wollen. Sie blieben lieber in ihren »Echokammern«, wo eine gemeinsame Haltung und Meinung gepflegt werde, so Richter. Er befürchtet dadurch eine Vereinzelung, eine Atomisierung der Gesellschaft, in der der Zusammenhalt schwindet.

Auch Michael Brade vom Humanistischen Verband Dresden fragt, warum nicht mehr dafür getan wird, Unterschiedlichkeiten auszuhalten. Menschen müssten lernen, in ihren Meinungen nicht von sich auf alle anderen zu schließen. Für Frank Richter liegt ein Grund der Schwierigkeiten in der mangelnden Herzensbildung. »In den Äußerlichkeiten ist in Sachsen vieles vorzeigbar geworden, aber innerlich scheinen viele Menschen nicht mitgekommen zu sein.«

Manche homosexuellen Pfarrerinnen und Pfarrer haben Sachsen deshalb schon den Rücken gekehrt. Ulrike Franke jedoch ist nicht nur geblieben. Als Kirchenleitungsmitglied hat sie den Beschluss zur Segnung homo-

sexueller Partnerschaften im Gottesdienst mitgetragen. Die Mehrheit der Kirchenleitung sprach sich für diese Möglichkeit aus. »Das kam für viele Menschen unerwartet«, weiß sie. Denn vorher habe Bischof Carsten Rentzing diese Segnungen für Sachsen abgelehnt. »Doch der Segnungsbeschluss stammt von ihm«, so Otto Guse.

Die große Empörung in den Gemeinden sei zum Glück ausgeblieben, meint Franke erleichtert. »Vielleicht auch, weil wir gleichzeitig das Strukturpapier »Kirche mit Hoffnung in Sachsen« herausgebracht haben«, sieht sie einen Grund für die geringere Aufmerksamkeit. »Wir haben mit der Strukturplanung auch wirklich wichtigere Probleme«, so Franke.

»In der gesellschaftlichen Krise liegt aber auch eine große Chance«, macht Frank Richter zum Abschluss der Podiumsdiskussion »500 Jahre später – Homosexualität aus gesellschaftspolitischer und soziologischer Perspektive« etwas Hoffnung. Dafür brauche es aber eine Kultur des Diskutierens und Streitens, meint Otto Guse auch in Richtung Landeskirche.

Die Podiumsdiskussion war der letzte Teil der Ringvorlesung »Luther und die sexuelle Reformation«, die am Donnerstag vergangener Woche vor und mit etwa 30 Gästen im Hörsaalzentrum der Technischen Universität Dresden stattgefunden hat.



Über Homosexualität aus gesellschaftspolitischer Perspektive diskutierten (v.l.): Alexandra-Kathrin Stanislav-Kemenah, Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Dresden, Synodenpräsident Otto Guse, Frank Richter von der Stiftung Frauenkirche Dresden, Michael Brade, Humanistenverband Dresden und Pfarrerin Ulrike Franke aus Leipzig.

Foto: Steffen Giersch



Veranstaltungen

25. Februar bis 3. März

Dippoldiswalde

Stadtkirche: Kinder-Musical, »Ein wunderbarer Augenblick« über Bartimäus, der gerne sehen will, Sa. 16 Uhr.

Dresden

Dreikönigskirche: Konzert, »Guitar Road«, zwei Gitarristen unterwegs, ein Doppel-Konzert mit Biber Herrmann & Reentko Dirks, So. 20 Uhr.

Dreikönigskirche/Haus der Kirche: Konzert zum 250. Todestag von Georg Philipp Telemann, Dresdner Kapellsolisten, Leitung: Mitbegründer und »Primus inter pares« Helmut Branny, Sa. 19 Uhr.

Tanzkurs, Rhythmus, Gesang und Bewegung, neben der Pflege alten Liedguts steht das Erlernen von einfachen Seniorentänzen im Mittelpunkt dieses Kursangebots – Singen und Tanzen in geselliger, jederzeit offener Gemeinschaft, Leitung: Hella Baumgärtel und Heidrun Richter, Mo. 9.30 Uhr.

Flughafenkapelle: Abendgebet, Mo. 17 Uhr.

Frauenkirche: Gottesdienst, Pfarrer Christoph Stolte, Direktor Diakonisches Werk – Stadtmission Dresden e. V., Predigtreihe »Reformation buchstabieren«, Predigt zu »Ich bin so frei und glaube an die eine Kirche«, So. 18 Uhr.

Kreuzkirche: Vesper, Motetten von Heinrich Schütz, Johann Sebastian Bach, Hans Leo Hassler, Ensemble cum passione, Leitung: Robert Schad, Sa. 17 Uhr. Gottesdienst, Motetten von Heinrich Schütz, Johann Sebastian Bach, Hans Leo Hassler, Ensemble cum passione, Leitung: Robert Schad, So. 9.30 Uhr. Orgelkonzert, Dresdner Orgelzyklus, die Passion Christi, Werke von Marcel Dupré, Paul de Malaingreau, Jean Langlais, mit Kreuzorganist Holger Gehring (Dresden), Mi. 20 Uhr.

Freital

Katholische Gemeinde St. Joachim: Taizé-Gebet, So. 18 Uhr.

Kirche Deuben: Kinder-Musical, »Ein wunderbarer Augenblick« über Bartimäus, der gerne sehen will, So. 16 Uhr.

Merzdorf

Kirchgemeindezentrum: Weltgebetstag der Frauen, Thema: »Was ist denn fair?«, Informationen über die Philippinen, einen gemeinsamen Gottesdienst mit Liedern und Gebeten von den Philippinen sowie landestypische Speisen zum Probieren, Fr. 19.30 Uhr.

Nünchritz

Bürgerhaus: Weltgebetstag, Thema: Was ist denn fair? Gottesdienst, mit Bildern, Musik, landestypisches Essen, mit dem Singkreis Glaubitz, Fr. 19 Uhr.

Tagung zu Zinzendorf und Reformation

Herrnhut (so) – Bei einer Tagung am 4. März im Unitätsarchiv Herrnhut steht das Verhältnis der Brüdergemeine und Zinzendorfs zur lutherischen Reformation im Zentrum. Dazu werden Kirchenhistoriker wie der Jonsdorfer Pfarrer Christian Mai Vorträge halten. Dietrich Meyer wird über Luthers Lieder in der Brüdergemeine sprechen. Beginn ist 10 Uhr.



Veranstaltungen

25. Februar bis 3. März

Gundorf

Kirche: Weltgebetstagsfeier, Fr. 17 Uhr.

Leipzig

Diakonissenhaus: Andacht, zum Weltgebetstag, Fr. 18 Uhr.

Evangelisch Reformierte Kirche: Vortrag und Gespräch, »Vorsorgevollmacht, Betreuungsverfügung und Patientenverfügung«, Referent: Rechtsanwalt Sebastian E. Obermaier, Mi. 15 Uhr.

Friedenskirche Gohlis: Lobpreisabend, Jugendkirche, Sa. 19 Uhr. Friedensgebet, Jugendkirche, Mo. 19 Uhr.

Gartenhaus der Gnadenkirche Wahren: Vortrag und Gespräch, »Wer zählt die Völker, nennt die Namen ...« - Vortrag zu den historischen Gästebüchern (1851-1912) von Auerbachs Keller, Referent: Bernd Weinkauf, Fr. 20 Uhr.

Offenes Singen, Leitung: Kantorin Sonja Lehmann, Mo. 19.30 Uhr.

Gemeindsaal Möckern: Klaviervesper, So. 17 Uhr.

Gnadenkirche Wahren: Gottesdienst, zum Weltgebetstag, Fr. 15 Uhr.

Gustav-Adolf-Kirche Lindenthal: Gottesdienst, zum Weltgebetstag, Fr. 18 Uhr.

Nathanaelkirche Lindenau: Gottesdienst, zum Frühjahrsbußtag, Mi. 18 Uhr.

Nikolaikirche: Orgelmusik, Sa. 17 Uhr.

Friedensgebet, Mo. 17 Uhr.

Musik und Besinnung, Mi. 17 Uhr.

Ökumenische Sozialstation e. V.: Seniorentreff, »Fasching« - heitere Gedichte, Geschichten, Büttenreden, Di. 14 Uhr.

Peterskirche: Konzert, »The Voice Of Clannad« - Moya Brennan, unbeschwerter Gesang und zeitlose Musik live, Di. 20 Uhr. Orgel-Punkt-Zwölf, Do. 12 Uhr. **Thomaskirche:** Orgelvesper, Orgel: Jihoon Song, Sa. 15 Uhr. Motette, Orgel: Ullrich Böhme, Thomanerchor, Fr. 18 Uhr.

Markkleeberg

Auenkirche: Aschekreuzandacht, Mi. 19 Uhr.

Markranstädt

St. Laurentiuskirche: Musikalische Andacht, Musik und Bilder von den Philippinen, Fr. 17.30 Uhr.

Panitzsch

Kirche: Ausstellungseröffnung, Grafik von Karl Krug, mit musikalischer Umrahmung, geöffnet 26. Februar bis 25. April, So. 15 Uhr.

Trebsen

Pfarrhaus Seelingstädt: Weltgebetstag der Frauen - mit Einladung an die Männer, Fr. 19 Uhr.

Weitere Termine im Internet unter sonntag-sachsen.de/Veranstaltungen

Narrenpredigt in der Nikolaikirche

Leipzig (so) - Zur Faschingszeit lädt die Theologische Fakultät der Universität Leipzig traditionell zur Narrenpredigt ein. Am kommenden Sonntag, 26. Februar, um 11.15 Uhr wird der emeritierte Professor Rüdiger Lux die inzwischen elfte Narrenpredigt im Rahmen des Universitätsgottesdienstes in der Nikolaikirche halten.

Das Motto der Predigt lautet: »Das Auge brach, er sank in's Grab, das Lutherjahr den Rest ihm gab.« An der Orgel musiziert Universitätsorganist Daniel Beilschmidt, mit der Klarinette Benedikt Fritz.



Klein, aber lieber selbständig: Kirchvorsteher Michael Held ist klar, dass die Schlunziger Kirchgemeinde um einen Zusammenschluss nicht umhin kommt - aber sie will dabei nicht untergehen. Fotos (2): Andreas Wohland

Keine Trennung, keine Heirat

Warum sich die kleine Kirchgemeinde Schlunzig gegen eine Fusion wehrt

Am 12. März feiern die Glauchauer Kirchgemeinden St. Georgen und Luther sowie die Wernsdorfer anlässlich ihrer Vereinigung einen Festgottesdienst. Ursprünglich hätte auch Schlunzig in diesem neu formierten Verbund einen Platz finden sollen. Aber der Kirchenvorstand des 300-Seelen-Dorfes hat sich dagegen entschieden. Und das nicht aus Trotz oder Protest ob des Verlustes der gemeindlichen Selbständigkeit. »Unsere Gemeinde zählt auf dem Papier 161 Glieder. Die anderen drei Gemeinden bringen es zusammen auf rund 2500. Wir befürchten einfach, dass dieses Gebilde zu groß ist und wir als Schlunziger uns darin nicht wiederfinden und kaum mehr präsent sind«, sagt Kirchvorsteher Michael Held.

Weltfremd ist man in der kleinen Gemeinde allerdings keineswegs. »Wir wissen schon, dass auf Dauer kein Weg an einer Gemeindefusion vorbei führt und haben uns im Schwesterkirchverband frühzeitig mit diesem Thema befasst. In Anbetracht der stark rückläufigen Gemeindegliederzahlen sind neue Strukturen unumgänglich. Speziell aus unserer Sicht sollten es dann aber nach Möglichkeit ein Zusammengehen mit Partnern sein, bei denen die Größenunterschiede nicht so gravierend sind«, erklärt der Kirchvorsteher die Gründe für die Vorbehalte der Schlunziger gegenüber der vorgesehenen Fusion mit

den drei Gemeinden.

Auf der anderen Seite wissen die Schlunziger aus den Erfahrungen des Schwesterkirchverhältnisses zu Glauchau aber auch, dass sie von einem starken Partner an ihrer Seite profitieren. »Es gibt viele Dinge, die eine kleine Gemeinde überhaupt nicht stemmen kann. Ja, wir sind auch Nutznießer«, sagt Kirchvorsteher Michael Held. »Ich denke da nur an die wunderbare musikalische Unterstützung aus Glauchau, die wir bei unseren Kirchweihgottesdiensten erfahren durften. Vorteile und Nachteile gegeneinander abzuwägen, haben wir uns



161 Mitglieder hat die Schlunziger Kirchgemeinde noch.

wirklich nicht leicht gemacht.«

Als Alternative hat der Schlunziger Kirchenvorstand einen Zusammenschluss mit dem benachbarten Dennheritz ins Auge gefasst. Erste Gespräche dazu gab es bereits. Und die seien laut Michael Held recht positiv verlaufen. »Natürlich ist auch Dennheritz deutlich größer als unser Ort, aber eben ein Dorf und in der Zusammenarbeit der Kirchvorstände überschaubar.«

Unabhängig von den Gemeindegemeinschaften bleibt das Schwesterkirchverhältnis der Schlunziger erhalten. »Wir werden sehen, wie sich das alles entwickelt. Für das normale Kirchenglied wird sich aber wohl kaum etwas verändern. Beispielsweise steht auch dem gemeinsamen Krippenspiel mit Wernsdorf, das es bereits seit etlichen Jahren gibt, aus unserer Sicht überhaupt nichts im Wege. Warum auch?«

Der Glauchauer Pfarrer Ralph-Eckhardt Pohle bedauert, dass sich die Schlunziger gegen eine Vereinigung mit den drei anderen Gemeinden entschieden haben, zeigt aber auch Verständnis. »Natürlich fällt es schwer, einen über Jahrhunderte bestehenden Status aufzugeben und sich auf neue Gegebenheiten einzustellen. Letztendlich aber bleibt die Schwesterkirchbeziehung auch weiterhin erhalten. Wir haben uns ja nicht getrennt - es haben

Grimmaer Stadtführung auf Luthers Spuren

In die Kutte von Mönch Philipus wirft sich ab März **Gästeführer Eckhard Zeugner** für eine neue Stadtführung. Knapp 500 Jahre nach Beginn der Reformation soll sie sich auf deren Spuren in der Muldestadt begeben.

Martin Luther war nachweislich zehn Mal in Grimma und predigte unter anderem in der Klosterkirche. Teilnehmer an der Führung können sich von der Akustik der entkernten Kirche überzeugen und Grimmas ältesten Gasthof besuchen, in dem der Reformator zu Tisch gesessen haben soll. Luthers Freund und Mitstreiter Philipp **Melanchthon hatte geschwärmt:** »Es gibt in diesem ganzen Gefilde keine Stadt, in der ich lieber leben wollte, als in Grimma«. Premiere hat die neue Stadtführung am 25. März ab 13 Uhr an der Stadtinformation am Markt 23.

Foto: Frank Schmidt/Stadt Grimma



Kurz berichtet

Borsdorfer Gemeinde feiert 50 Jahre Kirche

Borsdorf (so) - Die Borsdorfer Kirchgemeinde feiert am 26. Februar um 10 Uhr mit einem Festgottesdienst die Einweihung der



Die Borsdorfer Kirche wurde vor 50 Jahren in der DDR eingeweiht.

Kirche im Jahr 1967. »Nach unserer Kenntnis ist es der einzige Kirchenneubau in der DDR in dieser Zeit«, erzählt Pfarrer Thomas Enge. »Dieser Bau wurde unter größten Mühen und Schwierigkeiten durchgeführt. Zu der Zeit als in den Städten die Kirchen gesprengt wurden, wurde hier eine Kirche gebaut.« Die Predigt wird Superintendent Matthias Weismann halten. Nach dem Gottesdienst lädt der Kirchenvorstand zum Gemeindekaffee und Gespräch ein.

Junge Gemeinde sucht Bauprojekt

Machern (so) - Die Junge Gemeinde Machern sucht ein Bauprojekt im Landkreis Leipzig, an dem sie im Sommer mit einer Gruppe Jugendlicher eine Woche lang anpacken kann. Die jungen Christen wollen damit gemeinnützige Projekte, Vereine und Organisationen bei anstehenden Bauprojekten unterstützen, so Mitorganisatorin Katharina Bachmann.

Der Baueinsatz soll vom 30. Juli bis 5. August durchgeführt werden. Dank Spenden und einer Förderung entständen dabei abgesehen vom Baumaterial keinerlei Kosten. Interessierte Projekte können sich bis 24. März per E-Mail <ajgmachern@googlemail.com> bewerben.

Impressum

DER SONNTAG - Wochenzeitung für die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens
Internet: www.sonntag-sachsen.de
www.facebook.com/dersonntag

Herausgeber: Evangelischer Medienverband in Sachsen e. V. (EMV)

Redaktion: Andreas Roth (Leitender Redakteur, v. i. S. d. P.), Mandy Weigel, Stefan Seidel, Sekretariat: Karola Richter, Satz: Jens Luniak, Fotograf: Steffen Giersch, Blumenstraße 76, 04155 Leipzig, Tel. (0341) 7114170, Fax (0341) 7114160, E-Mail <redaktion@sonntag-sachsen.de>.

Gemeinsame Redaktion der mitteldeutschen Kirchenzeitungen (Seiten 2, 4 und 12): Harald Krille (Chefredakteur, v. i. S. d. P.) und Sabine Kuschel, Satz: Steffen Wolf, Lisztstraße 2a, 99423 Weimar, Tel. (03643) 246123, E-Mail <cgkz@wartburgverlag.de>.

Verlag: Evangelisches Medienhaus GmbH, Geschäftsführer: Sebastian Knöfel, Postfach 22 15 61, 04135 Leipzig, Tel. (0341) 7114110, Fax (0341) 7114130.

Vertrieb: Christine Herrmann, Tel. (0341) 7114122, E-Mail <cherrmann@emh-leipzig.de>.

Aboservice: Petra Kretzschmar, Tel. (0341) 7114116, Fax (0341) 7114150, E-Mail <kretzschmar@emh-leipzig.de>.

Das Abonnement ist jeweils zum Ende des Bezugszeitraumes mit einer Frist von einem Monat kündbar.

Preise: Abonnement (einschl. Versandkosten) vierteljährlich € 12,00; halbjährlich € 24,00; jährlich € 48,00 einschließlich Mehrwertsteuer; EU-Ausland (exkl. MwSt.) jährlich € 64,00; Nicht-EU-Ausland (exkl. MwSt.) jährlich € 70,00; Einzelausgabe € 1,20 zuzüglich € 0,50 Versand. Preisänderungen vorbehalten.

Zahlung mit Bankeinzug: Ein erteiltes Lastschriftmandat (früher Einzugsermächtigung genannt) bewirkt, dass der fällige Abo-Beitrag jeweils Ende des ersten Monats des Berechnungszeitraumes vom Ihrem Bankkonto abgebucht wird. Die Gläubiger-Identifikationsnummer im Abbuchungstext auf dem Kontoauszug zeigt, wer abbucht - das Evangelische Medienhaus GmbH als Verlag des SONNTAG. Gläubiger-Identifikationsnummer: DE03EMH0000022516

Anzeigenberatung: Uta Mittelbach, Tel. (03 51) 4 79 34 77, E-Mail <info@agentur-mittelbach.de>.

Anzeigenservice: Wartburg Verlag GmbH, Postfach 26 41, 99407 Weimar, Tel. (03643) 246113, Fax (03643) 246118, E-Mail <anzeigen@wartburgverlag.de>.

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1. Januar 2017.

Druck: Schenkelberg Druck Weimar GmbH

Copyright: Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung innerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlags. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Gewähr übernommen.

Redaktionsschluss: 21. Februar 2016



Kultur kurz

Jazz-»Messe«
in Leipzig

Leipzig (so) – Jazz und Theologie stehen im Mittelpunkt einer öffentlichen Liturgie-Tagung in Leipzig. Vom 2. bis 5. März lädt das Liturgiewissenschaftliche Institut an der Universität Leipzig ein zu einem Liturgischen Fachgespräch, das sich ganz dem Jazz in der Kirche widmet. Dabei wird der erfolgreiche norwegische Jazzpianist Tord Gustavsen sein Stück »Mass« (»Messe«) uraufführen. Zudem erklingen mit der Reformationsjubiläums-Jazzsuite »Wagnis« und der »Jazz Passion« aus Chicago noch zwei weitere deutsche Erstaufführungen. Die Vorstellung des Netzwerkes »Blue Church« soll der Zusammenführung der vereinzelt Aktivitäten der Jazz-Musiktheologie-Forschung dienen.

www.liturgicaljazz.com

Luther auf der
Leipziger Buchmesse

Leipzig (epd) – Das Reformationsjubiläum werde auf der Leipziger Buchmesse (23. bis 26. März) eine dominante Rolle spielen, kündigte der Direktor der Buchmesse, Oliver Zille, an: »Es luthert unheimlich auf der Messe.« Die Reformation vor 500 Jahren sei »eine Revolution im Denken der Menschen« gewesen. Die Messe werde mit ihrem Angebot zurück und nach vorn schauen. So setzten sich mit Martin Luther und der Reformation zahlreiche Neuerscheinungen auseinander, von Kinderbuch, Comic und Streitschrift bis zum Roman. Zudem werde in einem Poetry Slam die Macht des Wortes gefeiert und sich zeitgemäß mit Martin Luther (1483–1546) und der Reformation auseinandergesetzt, so der Buchmesse-Direktor.

Informationsportal
zur Kirchenmusik

Bonn (epd) – Mit dem neuen Internetportal »Kirchenmusik – Musik in Religionen« will der Deutsche Musikrat über die aktuelle Situation des kirchenmusikalischen Lebens informieren. Dabei sollen die Musik und Musikpraxis nicht nur der beiden großen Kirchen, sondern der großen in Deutschland vertretenen Religionen in ihrer gesamten Bandbreite abgebildet werden.

themen.miz.org/kirchenmusik

Ökumenische Jury ehrt
Filme bei Berlinale

Berlin (epd) – Die internationale ökumenische Jury der Kirchen hat auf dem Filmfestival »Berlinale« einen Spielfilm und zwei Dokumentarfilme ausgezeichnet. Der undotierte Hauptpreis ging an den ungarischen Spielfilm »On Body and Soul« von Ildikó Enyedi. Der Film erzählt eine Liebesgeschichte, in der es um die Schwierigkeit und die Angst geht, sich zu öffnen und um das Glücksgefühl, wenn man sich schließlich auf einen anderen Menschen einlasse.

Ebenfalls ausgezeichnet wurde der algerisch-französische Dokumentarfilm »Investigating Paradise« sowie die kongolesische Produktion »Mama Colonel«.

Gedicht der Woche

Geh hin, wo du nicht kannst,
sieh, wo du siehest nicht;
hör, wo nichts schallt und klingt,
so bist du, wo Gott spricht.
Angelus Silesius (1624–1677)

Die Gegengifte der Krise

Dokumentarfilm: Die Gedanken der Philosophin Hannah Arendt (1906–1975) sind wie Leuchtspuren im heutigen Nebel der Krise. Empathie und eigenes Denken erscheinen als Gegengifte gegen das schleichend wachsende Böse.

Von Stefan Seidel

Immer wieder taucht in diesen Tagen in den Artikeln zum Verstehen der Gesellschaftskrise ein Name auf: Hannah Arendt. Die Gedanken der vor über einhundert Jahren geborene deutsch-jüdische Philosophin scheinen wie für unsere Zeit geäußert. Der Dokumentarfilm »Hannah Arendt und die Pflicht zum Ungehorsam« von der israelischen Regisseurin Ada Ushpiz zeigt diese Aktualität Arendts. Mit der Kamera hat sie politische Aktivistinnen in Israel, der Ukraine, Ägypten und Hongkong besucht, die für Demokratie und Menschenrechte streiten. Überall wird Hannah Arendt zitiert – die große politische Denkerin des 20. Jahrhunderts schafft mühelos den Sprung ins neue Jahrtausend.

Ihre Gedanken über die Banalität des Bösen und über die Notwendigkeit der Empathie mit den Anderen und die Pflicht zum zivilen Ungehorsam erscheinen wie Leuchtspuren im Nebel der allgemeinen Krise – an deren Horizont nationalistische und totalitäre Zustände aufdämmern.

Anhand des Gerichtsprozesses gegen Adolf Eichmann im Jahre 1961 in Jerusalem hatte Hannah Arendt die Matrix jenes abgrundtiefen Bösen entschlüsselt, das sich mit dem Namen Eichmann verbindet. Das Böse wurzele vor allem in zwei Dingen, so Arendt: im Verlust der Empathie gegenüber anderen Menschen und im Denken in Klischees. Arendt charakterisiert Eichmann als jemanden, der schlicht nicht imstande war, sich vom Standpunkt eines anderen irgend etwas vorzustellen. Er habe sich niemals vorgestellt, was er eigentlich anstellte, so Arendt. Und durch das Denken in Klischees käme es schließlich dazu, andere Menschen als überflüssig anzusehen – und sie dann auch überflüssig zu machen. »Je oberflächlicher jemand ist, desto eher wird er sich dem Bösen ergeben. Das ist die Banalität des Bösen.«

Doch darin ist bereits ein Instrument für die Bekämpfung des Bösen enthalten: die Weigerung, in Klischees und ohne Empathie über andere Men-



Hannah Arendt (1906–1975) gilt als eine der einflussreichsten politischen Denkerinnen des 20. Jahrhunderts. Die bei Hannover geborene Philosophin hatte studiert bei Martin Heidegger und Rudolf Bultmann. 1933 floh sie vor den Nationalsozialisten zunächst nach Paris und 1941 nach New York. Weltbekannt wurde sie durch ihr 1963 erschienen Buch »Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen« sowie durch ihre Forschungen zur totalitären Herrschaft.

Foto: Zeitgeist Films Ltd.

schen zu denken. »Kritisches Denken heißt, alle Generalisierungen zu hinterfragen«, so Arendt.

Es wird deutlich, dass das Böse nicht einfach vom Himmel fällt, sondern durchaus geplant in Gang ge-

»Wenn jeder dich immerzu anlügt, dann ist die Folge nicht, dass du die Lügen glaubst, sondern vielmehr, dass keiner mehr irgendetwas glaubt ...«

setzt wird. Beispielsweise durch Ideologen und Populisten, die gezielt die menschliche Fähigkeit zur Empathie austreiben wollen – und ein Klima der Angst erzeugen, in dem das eigene Handeln letztlich an Führer abgetreten wird. Doch die neuen Führer haben

keine Überwindung der Angst im Sinne, sondern deren Verunendlichung.

Auch Arendts Beobachtungen zur Macht der Lügen erscheinen wie hellsichtige Warnungen vor den Folgen von Stimmungsmache, die auf Unwahrheiten beruht. »Wenn jeder dich immerzu anlügt, dann ist die Folge nicht, dass du die Lügen glaubst, sondern vielmehr, dass keiner mehr irgendetwas glaubt«, sagte Arendt in einem Interview 1974. Wenn aber nichts mehr geglaubt werde, könne auch nicht mehr eigenmächtig gehandelt und überhaupt gedacht und geteilt werden. »Mit einem solchen Volk kannst du dann tun, was dir gefällt.«
Eindrucklich transportiert der Film

die Lektion, die heute von Hannah Arendt zu lernen ist: Resignation, Angst und Vereinzelung sind der Anfang vom Ende – und der Beginn totalitärer Zustände. Es zeigt sich: Jedes kritische Denken und jeder Zusammenschluss in politischen Gruppen zum Erhalt von Demokratie und Menschenrechten ist ein Gegengift. Man darf sich nur nicht gewöhnen an die im Umlauf befindlichen falschen Wahrheiten – und nicht Mitmachen bei der Austreibung des Mitleids, bei der schleichenden allgemeinen Verrohung.

Der Dokumentarfilm »Hannah Arendt und die Pflicht zum Ungehorsam« von Ada Ushpiz ist bis 2. Mai in der Mediathek von Arte zu sehen.

www.arte.tv/guide/de/plus7/

Vorgestellt

Tasten nach dem ferngerückten Gott

Christian Lehnert sucht in seinem Buch die **Spuren Gottes in einer gottlos gewordenen Welt** – und verteidigt den fremden Gott

Lange ist es her, dass es am Sonntagmorgen nur eine Beschäftigung gab: den Gottesdienst. Heute steht da anderes an: Ausschlafen, Brunchen, Ausflüge. Selbst unter Christenmenschen ist der Gottesdienst aus der Mode gekommen. Das von den Kirchenoberen ausgegebene Ziel, zehn Prozent der Gemeindeglieder im Gottesdienst zu versammeln, ist vielerorts in weiter Ferne. Der Gottesdienst wirkt heute wie ein musealer Nachhall aus früheren Zeiten.

In dieser Situation macht sich der Leipziger Dichter und Pfarrer Christian Lehnert ans Werk, um den heutigen Sinn des christlichen Kultes und Gebets auszuleuchten. In seinem Buch »Der Gott in einer Nuß« folgt er dem Ablauf des Gottesdienstes – von der Eröffnung »im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes« bis zum Gebet »Christe, du Lamm Gottes ...«

Lehnert hat dazu eine lose Sammlung essayistischer Texte zusammengestellt. Es sind historische und theologische Erklärungen der Gottesdienstinhalte. Und es sind immer wieder feinsinnig erzählte Begebenheiten aus seiner Zeit als Dorfpfarrer in Ostachsen. Diese Geschichten stechen heraus. Sie zeigen, wie der Pfarrer heute eigentlich eine Figur ist, die wie aus der Zeit gefallen wirkt – Verwalter eines kaum mehr verständlichen Glaubensinhalts, ein Fremder in der »postreligiösen« Welt. Doch der Pfarrer und das fremdgewordene Religiöse irritieren noch. Unerklärliche Erfahrungen mit der anderen Welt und die offenen Fragen nach Gottes Führung und Erlösung geistern herum. Das nimmt der Pfarrer – und auch den Dichter – in die besondere Pflicht, die Welt offen zu halten auf das Jenseitige hin.

Es kostet einige Anstrengung, sich durch den sprachlich dichten Assozi-

ationsstrom Lehnerts zu lesen. Aber es regt an zu fragen: Wie sehr »sprechen« die Formen des ferngerückten christlichen Glaubens heute noch? Lehnert verschweigt dabei nicht seinen Glauben, bekennt ihn sogar auf sehr persönliche und poetische Weise. Doch er geht hart mit aller Oberflächlichkeit der Kirchen ins Gericht. Er wehrt sich gegen jene Formen des Glaubens, die auf das Wohlfühlen und das Beruhigen von Fragen abzielen. Die »gnadenlose Einfach« und »blinde Vereinswärme« eines formelhaften und routinierten Gottesdienstes sind ihm ein Graus.

Dagegen sieht Lehnert gerade in der Fremdheit der Liturgie eine Chance, die eindimensionale Wirklichkeit zu öffnen auf Gott hin. Christsein heißt für ihn: »Ich begeben mich hinein in einen Strom, der sich durch die Zeit zieht, im Gefälle auf eine kommende Welt zu.« Und das gehe nur, indem alles Begreifen überstiegen wird – und man nicht

fertig wird mit dieser Welt. Die religiöse Existenz sei dabei ein Sprung ins Ungewisse. Lehnert nimmt die Zweifel ernst – sie entstehen im Angesicht des Leidens. »Nur eines gilt: Nichts in der Hand zu haben. Ich glaube – ein verwandeltes Weinen.«

Gegen alle Vereinfachungen hat Lehnert ein mystisches Gedankennetz gesponnen, das den Leser in eine spirituelle Suchbewegung verwickelt. Es wird deutlich: Die richtige Deutung des Christlichen kann nur der Einzelne in seinem Leben geben. *Stefan Seidel*



Christian Lehnert: **Der Gott in einer Nuß. Fliegende Blätter von Kult und Gebet.** Suhrkamp Verlag 2017, 237 S., 20 Euro.

Angebote

Das Gespräch üben – ein Paar-Wochenende

Meißen (so) – Unter dem Titel »Das Geheimnis zufriedener Paare ist das Gespräch« findet vom 10. bis 12. März ein Kurs für Paare im Pastoralkolleg der Landeskirche in Meißen (St. Afra-Klosterhof) statt. Eingeladen sind Paare, die sich ein Wochenende Zeit nehmen wollen für ihre Beziehung und das Paargespräch. Unter Leitung des Gesprächstrainerinnen Ursula Richter (Dresden), Sabine Schmidt (Pirna) und Katharina Schönfuß (Grumbach) wird eingeführt in die Methode »Ein Partnerschaftliches Lernprogramm« (ELP), mit dem ein förderliches Gespräch gestaltet werden kann. Es geht dabei darum, auf angemessene Weise, eigene Wünsche mitzuteilen, Meinungsverschiedenheiten zu klären, den Alltag gemeinsam zu gestalten. Die gute Weise, miteinander zu reden, kann erlernt werden, so die Veranstalter. Persönliche Themen besprechen die Paare nur mit dem eigenen Partner/der eigenen Partnerin, räumlich getrennt von den anderen Paaren, unterstützt durch die Kursbegleiterinnen.

Die Kursgebühr beträgt 210 Euro pro Paar, zzgl. 80 Euro pro Paar für Unterkunft und Verpflegung. Es sind noch Restplätze verfügbar. Anmeldung über E-Mail <pastoralkolleg@evlks.de> oder Telefon (0 35 21) 4 70 68 80.

www.pastoralkolleg-meissen.de

Liebe Eltern, entspannt euch!

Erziehung: Eltern stehen oft unter Stress, da sie die perfekte Förderung ihrer Kinder anstreben. Doch das Beste wäre, sich etwas mehr zu entspannen.

Frau Prof. Stamm, es gibt viele Eltern, die eine perfekte Erziehung und Förderung ihrer Kinder anstreben. Das beginnt schon mit allerlei Babykursen. Ist das wirklich nötig?

Margrit Stamm: Ich denke, dass diese Förderkurse eher eine Bestätigung für die Eltern selbst sind, dass sie gute Mütter und Väter sind als dass diese Förderkurse den Kindern über kurz oder lang viel bringen.

Wieviel Bildung brauchen Kinder überhaupt? Und welche Rolle spielt die Bindung?

Die Bindung ist die Grundlage für die Bildung. Ein Kind muss eine starke Beziehung zu seinen nächsten Personen haben, muss Bindungspersonen haben, damit es dann auch sinnvoll und wirksam gefördert werden kann.

Nur wird diese Bindungsfrage auch teilweise extrem übertrieben. So meinen etwa nicht wenige, es sei gut für die Bindung, wenn man sein Kind den ganzen Tag mit sich herumtrage. Eine sichere Bindung erkennt man daran, dass ein Kind in herausfordernden

den oder Angst einflößenden Situationen die Nähe zu den Eltern sucht. Dann aber wieder weggeht und entdeckungsfreudig wird, sobald es sich dieser Nähe versichert hat.

Sollte man also das Kind nicht dauernd behüten wollen?

Ja, das würde ich unbedingt sagen. Kinder lernen sehr viel, wenn sie eine sichere Bindung haben und wenn sie nicht andauernd alle ihre Bedürfnisse befriedigt bekommen. Dann müssen sie nämlich lernen, diese Bedürfnisse aufzuschieben und Frustrationstoleranz zu entwickeln.

Man weiß heute, dass gerade Kinder, die lernen, ihre Bedürfnisse aufzuschieben und mit Enttäuschungen umzugehen, stark werden für die Herausforderungen, die die Schule und das Leben stellen. Und dass Eltern, die ihren Kindern alle Hindernisse aus dem Weg räumen, ihren Kindern vorenthalten, stark und selbständig zu werden. Eltern machen ihrem Kind das größte Geschenk, wenn sie es so erziehen, dass es eine gewisse Selbständigkeit erreicht – auch teilweise durch Frustration.

Was macht gute Elternschaft aus?

Ich denke, das ist ein autoritativer Erziehungsstil, nicht zu verwechseln mit dem autoritären. Das heißt, dass man Kinder erzieht mit sehr viel Liebe,



Margrit Stamm (66) war bis 2012 Professorin für Erziehungswissenschaften an der Universität Freiburg (Schweiz) mit dem Schwerpunkt der Erforschung frühkindlicher Bildung. Seit 2013 leitet sie das Institut für Bildungsforschung »Swiss Education« in Bern. Bekannt wurde sie auch als Buchautorin. Ihr aktuelles Buch trägt den Titel »**Lasst die Kinder los. Warum entspannte Erziehung lebensstüchtig macht**« (Piper Verlag). Sie ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder.

Foto: Marco Zanoni/Lunax

Zuneigung und Wärme, aber auch mit Regeln, Normen und Abgrenzungen. Und dass man die Kinder so ins Leben führt, dass sie spüren, einen sicheren Hafen zuhause zu haben und gleichzeitig lernen, sich mit sich selbst zu beschäftigen und auch die Bedürfnisse anderer, zum Beispiel die der Eltern, zu berücksichtigen. Dieser Erziehungsstil gibt den Eltern die Freiheit, dass sie auch für sich selbst da sein dürfen und dass das eben förderlich ist für das Kind.

Wie kann man zur entspannten Erziehung gelangen?

Es gibt keine Patentrezepte. Ich habe selbst meine Kinder teilweise überbehütet. Bis eine Psychologin mich

ermahnt hat, die Kinder mehr loszulassen. Das war für mich der Auslöser, an mir zu arbeiten. Zuerst sollte für Eltern der Blick in den Spiegel erfolgen und die Frage gestellt werden: Warum habe ich so hohe Ansprüche an mein Kind? Auf diese Weise kommen viele verdeckten Wünsche zum Vorschein. Etwa, dass das Kind es besser haben soll als man es selbst gehabt hat. Oder, dass man sich über die Kinder eigene Wünsche erfüllen will. Ich kann nur immer wieder unterstreichen: Liebe Eltern, kommt weg von dem Anspruch, dass ihr perfekte Eltern sein wollt. Hinreichend gute Elternschaft ist vollkommen ausreichend.

Das Gespräch führte Stefan Seidel

Anzeigen

Reisetipp

Auenhof „Wir holen Sie!“
in die Tiroler Bergwelt

Seniorenabholung direkt vor der Haustüre mit unserem Hotelbus, tolles Ausflugsprogramm
13 Tage ab 1.399,00 €
Kostenfreies Prospekt und Infos unter
Tel. 0043/5225/62763 oder www.auenhof.at

Immobilien

Haus von privat gesucht! – Wir suchen Haus im Raum Sachsen oder Brandenburg. Sie möchten verkaufen, dann Rufen Sie mich bitte an!
Tel. (0173) 3 677319, E-Mail fa.manthey@gmx.de

Partnerwunsch

Christlicher Partnerschaftsvermittlungsdienst, üb. 19 1/2 J. für Sachsen + angrenz. Regionen. Menschl., kundenorientiert, gefühlv. + seriös m. persönl. Gespräch. CPV, Tel. 03 42 97/4 52 89; 04288 Leipzig; Christ.PV@t-online.de

Angebot

Wir kaufen Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160 www.wm-as.de Fa.

Schmalfilm & Video auf DVD

- Super 8 · VHS (alle Formate)
- Normal 8 · Hi8
- Doppel 8 · MiniDV

Tel.: 08458 / 38 14 75
www.filme-sichern.de

Anzeigen sichern Erfolg!
Anzeigen sichern Erfolg!
Anzeigen sichern Erfolg!

Ihre Anzeigenaufträge richten Sie bitte an die
Wartburg Verlag GmbH
Postfach 26 41, 99407 Weimar
Telefon: 0 36 43/24 61-13, Fax: -18
E-Mail:
anzeigen@wartburgverlag.de

Diese Ausgabe enthält die Beilage »jetzt WIR« der Kompress Medien eG.

Wir bitten um freundliche Beachtung.

LUTHER! Mit beeindruckendem Einfühlungsvermögen lässt Joachim Köhler den großen Glaubenskämpfer der deutschen Geschichte lebendig werden.

Joachim Köhler
Luther! Biographie eines Befreiten
408 Seiten | ISBN 978-3-374-04420-7 | € 22,90 [D]

EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig www.eva-leipzig.de
Tel. 0341 7114116 | vertrieb@eva-leipzig.de

EINEN NEUEN SONNTAG-LESER WERBEN UND ALS DANKESCHÖN DIE NEUE LUTHERBIBEL ERHALTEN



Empfehlen Sie den SONNTAG!

Gibt es in Ihrer Familie, der Gemeinde oder in der Nachbarschaft jemanden, der gerne den SONNTAG lesen möchte? Dann werben Sie ihn für ein SONNTAG-Abonnement*.

Für den Vermittler gibt es als Dankeschön eine Ausgabe der neurevidierten Lutherbibel. Einfach den ausgefüllten Bestellcoupon absenden. Sobald das Neuabo bezahlt ist, wird Ihnen das Dankeschön zugestellt.

* Der Neuabonnent darf nicht Mitglied des eigenen Haushaltes sein.

Ich abonniere den SONNTAG

mit Beginn des Monats mindestens ein Jahr lang. Das Abonnement kostet pro Monat € 4,00*. Ich kann dieses Abonnement jeweils zum Ende des Rechnungszeitraumes mit der Frist von einem Monat kündigen.

Bezahlen möchte ich nach Erhalt der Rechnung [Bankeinzug ist mit Erhalt der ersten Rechnung – auch vierteljährlich – möglich].

- Bitte ankreuzen: halbjährlich € 24,00*
 jährlich € 48,00*

Meine Liefer-/Rechnungsanschrift:

Name, Vorname
Straße
PLZ, Ort
Tel./E-Mail
Datum Unterschrift

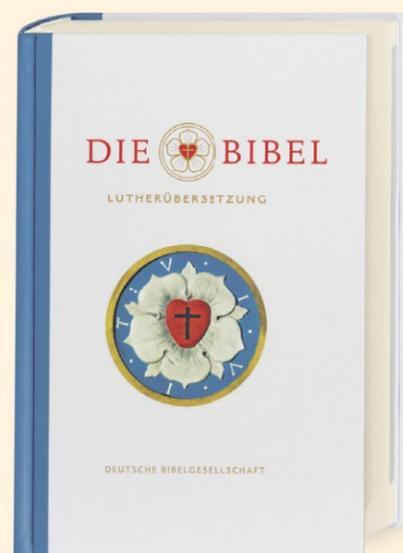
www.sonntag-sachsen.de
DER SONNTAG
Wochenzeitung für die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens

Für den Vermittler gibt es als Dankeschön nach Zahlung der ersten Rechnung eine Ausgabe der neurevidierten Lutherbibel 2017, vorausgesetzt, der Vermittler gehört nicht meinem Haushalt an.

➔ Adresse des Vermittlers:

Name, Vorname
Straße
PLZ, Ort
Tel./E-Mail

Diesen Kupon sende ich per Post oder Fax an:
Evangelisches Medienhaus – AboService
Blumenstraße 76, 04155 Leipzig
Fax 0341/71141-50



Ausgabe der Abbildung ähnlich

Fürsprecherin der Frauen

»Was ist denn fair?« – unter diesem Motto steht der Weltgebetstag am 3. März. Die Liturgie dazu stammt in diesem Jahr von den Philippinen. Schwester Mary John Mananzan kommt aus Manila und setzt sich für bessere Lebensbedingungen von Frauen ein.

Von Brigitte Jähnigen

In der Flagge der Philippinen steht die Farbe Rot für Mut, Tapferkeit, Ritterlichkeit und Entschlossenheit. So gesehen ist die 80-jährige Ordensschwester Mary John Mananzan eine echte Filipina. Zeit ihres Lebens setzt sich die Missionsbenediktinerin für Bildung und die Rechte der Frauen ein. Sie arbeitet als Lehrerin, Dekanin, leitete sechs Jahre das St. Scholastica's College, eine der größten Mädchenschulen in Manila, und prägt die Arbeit von einer Vereinigung von Theologinnen und Theologen der Dritten Welt.

Auf ihre Initiative hin entstand das Institut für Frauenstudien in Manila, deren Direktorin sie ist. Schwester Mary John ist weltweit vernetzt. Befragt nach ihrem stärksten Credo, sagt sie sehr entschieden: »Ich bin eine betende und wirkende Mystikerin, und das ist für mich kein Widerspruch.«

Frauen auf den Philippinen, wo sich 81 Prozent zur römisch-katholischen Konfession bekennen, lebten in einer patriarchalisch geprägten Gesellschaft; zur Genderpolitik gehöre die Aufklärung der Männer. In bisher 500 Seminaren hat Schwester Mary John mit Männern zur Gleichberechtigung der Geschlechter gearbeitet. Begonnen hat sie mit Professoren, Polizisten, Seminaristen, Priestern.

Es sei nicht die Natur des Mannes, Frauen zu unterdrücken, es sei die Prägung durch die patriarchalische Gesellschaft. »Ich habe ihnen gesagt, über Generationen wird an euer Unterbewusstsein weitergegeben, ihr hättet ein absolutes Recht auf den Leib und Geist der Frauen«, berichtet sie. Nur so sei Vergewaltigung möglich. »Die Männer, die die Kurse besucht haben, waren befreit, sie haben erlebt, auch sie dürfen menschlich sein, zart.«

Mary Johns dunkle Augen schimmern warm, wenn sie erzählt. Ihre Bewegungen sind lebhaft, und wenn sie lacht, dann aus vollem Herzen. Und man nimmt ihr sofort ab, dass sie sich auch mit ihrer eigenen Kirche anlegt, wenn sie sagt, dass Frauen bessere Priesterinnen als Männer wären, weil



Gottvertrauen und Gerechtigkeitssinn: Mit ihrem Tatendrang hat die 1937 geborene Schwester Mary John Mananzan in den vergangenen Jahrzehnten so viel erreicht, dass sie anlässlich des 100-jährigen Jubiläums des Weltfrauentages 2011 in den Kreis der 100 wichtigsten Persönlichkeiten der Welt aufgenommen wurde.

Foto: Brigitte Jähnigen

sie weniger engstirnig als diese seien. Schwester Mary John nimmt auch kein Blatt vor den Mund, wenn sie über moderne Sklaverei spricht. Auch wenn das Land wirtschaftlich zu den aufstrebenden sogenannten »Next Eleven«-Staaten gehört, arbeiten zehn Millionen Filipinos als Gastarbeiter im Ausland. Die Mehrheit sind Frauen, die mit ihrem Lohn als Krankenschwester, Hausangestellte, Kindermädchen oder im Service ihre Familien in der Heimat unterstützen.

Im Jahre 2009 waren es 17 Milliarden Dollar, die per Überweisung aus dem Ausland in die Präsidentschaft gingen. »Die Kinder der Frauen, die ins Ausland gehen, bleiben bei den Großeltern zurück, viele Familien zerbrechen,

die Schüler, die in unseren Schulen zu psychologischen Beratungen kommen, sind zu 90 Prozent Kinder, deren Eltern im Ausland leben«, sagt Schwester Mary John.

In einer eigenen Fernsehshow hat die Ordensfrau Schicksale von Frauen vorgestellt, die im Ausland misshandelt wurden. »Einer dieser Vorfälle passierte in Riad: Arbeitgeber vergewaltigten ihre philippinischen Angestellten, sie entkamen, flohen auf eine Polizeistation«, berichtet Schwester Mary John. Dort seien sie erneut vergewaltigt und zum Konsulat gebracht worden, wo man ihnen ein Rückflugticket anbot unter der Bedingung, zu Hause als Prostituierte zu arbeiten. »Die Ehemänner haben sie verlassen, die Frauen küm-

mern sich um ihre Kinder, Arbeit hatten sie nicht«, sagt die 80-Jährige.

Über das katholische Missionswerk Missio wurde beispielsweise ein Projekt ins Leben gerufen, bei dem die Frauen mit einem kleinen Kredit einen sogenannten Sari-Sari-Shop eröffneten, einen Kiosk. »Darüber bin ich sehr glücklich«, sagt sie.

Doch die eigentliche Ursache der Migration ist ökonomischer Natur. Ein Viertel der Bevölkerung lebt in extremer Armut – Wolkenkratzer und Slums in großer Nähe geben ein Bild der Zerrissenheit der Gesellschaft. Frauen gingen ins Ausland, um ihre Familien zu ernähren. »Mehr Arbeitsplätze zu schaffen, ist politisch nicht gewollt, über die Philippine Overseas Employment Administration (POEA) ist die Regierung an der Arbeitsmigration beteiligt«, nennt Schwester Mary John Fakten. Im Ausland würden den Frauen meist die Pässe weggenommen, manche machten Knochenjobs, immer wieder würden Frauen vergewaltigt, das sei moderne Sklaverei.

Präsident Duterte Drogen-Krieg mit über 7000 Todesopfern bringt die Philippinen immer wieder in die Schlagzeilen. »Ich bin für Krieg gegen Drogen, aber mit anderen Methoden«, sagt Schwester Mary John. »Die Kirche hat Hilfe und Beratung angeboten, Selbstjustiz durch Polizisten und Privatpersonen sind keine Wahl«, so die engagierte Ordensfrau.

Das weibliche Selbstbewusstsein zu stärken, dafür sitzen auf den Philippinen Bäuerinnen, Arbeiterinnen und Frauen aus Slums auf der Schulbank. Feministisch-theologische Studien können mit einem akademischen Abschluss gekrönt werden. »Die Frauenbewegung auf den Philippinen ist stark, in »Gabriela«, dem nationalen Frauen-Dachverband, sind alle vernetzt, wir sind weit gekommen, aber wir haben noch einen weiten Weg.«

»Nirgendwo gibt es eine Gesellschaft, die die völlige Gleichberechtigung von Frau und Mann kennt«, zieht Schwester Mary John Mananzan Bilanz. Und berichtet von ihrer Gastprofessur an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main im Jahr 2002. Beim Eröffnungsgottesdienst habe sie die jungen Frauen herausgefordert. »Warum habt ihr kein Interesse am Feminismus, eure Großmütter und Mütter haben dafür gekämpft«, habe sie die Zuhörerinnen gefragt. Die anschließende Diskussion sei »heiß« gewesen.

Info: Schwester Mary John Mananzan trat mit 19 Jahren in den Orden der Missionsbenediktinerinnen von Tutzing ein, studierte in Münster und Rom Theologie.

Aus aller Welt

Zunahme weltweiter Rüstungslieferungen

Stockholm (epd) – Das Geschäft mit Rüstungsgütern nahm von 2012 bis 2016, verglichen mit dem Fünfjahreszeitraum davor, um 8,4 Prozent zu, wie das Stockholmer Friedensforschungsinstitut Sipri am Montag bekanntgab. Insgesamt sei dies das größte Handelsvolumen seit Ende des Kalten Krieges gewesen.

Die fünf größten Exporteure waren den Angaben zufolge die USA, Russland, China, Frankreich und Deutschland. Zusammen stehen diese für 74 Prozent der internationalen Rüstungslieferungen. Die Käufer sitzen vor allem in Asien und dem Mittleren Osten.

1,4 Millionen Kindern droht der Hungertod

New York/Genf (epd) – Nahezu 1,4 Millionen Kindern in Afrika und auf der arabischen Halbinsel droht der Hungertod. Der verheerende Mangel an Lebensmitteln in Nigeria, Somalia, Südsudan und im Jemen sei hauptsächlich durch Gewalt verursacht, so das Kinderhilfswerk Unicef.

Kämpfe hätten die Nahrungsmittel-Herstellung zerstört. Viele Hilfsbedürftige seien nicht zu erreichen. Unicef-Exekutiv-Direktor Anthony Lake verlangte von der internationalen Gemeinschaft sofortige Hilfe, um die Kinder zu retten.

Frauenfreier Ikea-Katalog

Frankfurt a.M./Jerusalem (epd) – Die schwedische Möbelhauskette Ikea hat in Israel eine Spezialausgabe ihres Katalogs für ultraorthodoxe Juden herausgebracht. Nach einem Bericht der »Jerusalem Post« zeigt das Heft Regale mit jüdischer religiöser Literatur, Kerzen und Tischschmuck für den Sabbat sowie Männer und Jungen mit Kippas – aber keine Frauen und Mädchen. Das Unternehmen reagiere mit dem Katalog auf entsprechende Anfragen, wird Ikea zitiert.

In Medien der ultraorthodoxen jüdischen Gemeinschaft werden Bilder von Frauen schon seit Langem herauszensiert.

Aufgelesen

Magnus, der Pendler zwischen Kontinenten

Hamburg (epd) – Ein Schreiadler namens Magnus verlässt in diesen Tagen sein Winterquartier im südlichen Afrika, um zur Brutsaison wieder in Nordeuropa zu sein. Seinen Flug können Interessierte auf der Internetseite www.schreiadler.org live verfolgen, wie die Deutsche Wildtier Stiftung mitteilte. Magnus ist einer von mehreren Schreiadlern, deren Langstreckenflüge über einen Sender dokumentiert werden.

Bis Magnus und seine Artgenossen ihre Brutgebiete in Europa erreicht haben, sind sie mindestens 65 Tage unterwegs. Das ist auch für einen echten Vielflieger kein Spaziergang! Unterwegs legen sie daher regelmäßig längere Flugpausen ein, um sich mit Nahrung zu stärken.

Im Brutrevier legt das Schreiadler-Weibchen Anfang Mai zwei Eier, aus denen nach sechs Wochen die Jungvögel schlüpfen. Sobald das Zweitgeborene schlüpft, wird es durch den Erstgeborenen mit Schnabelhieben attackiert. Der Zweitgeborene, der in Analogie zum Alten Testament als »Abel« bezeichnet wird, geht fast immer durch die angeborene Aggression des größeren, früher geschlüpften Jungvogels »Kain« zugrunde. Dieser »Kainismus« ist genetisch bedingt.

Foto: NABU/Thomas Krumenacker



Blickwechsel von Silviu Mihai

Rumänischer Regierung bläst der Gegenwind ins Gesicht

In den Knast, nicht an der Macht! – so tönen seit Wochen die Sprechchöre durch die Piața Victoriei in der rumänischen Hauptstadt Bukarest; der überdimensionierte Vorplatz der Regierungszentrale ist fast jeden Tag rappellvoll mit Menschen und Fahnen. Die Proteste richten sich gegen die Ende Januar durch das sozialdemokratische Kabinett per Eilverordnung beschlossene Änderung des Strafgesetzbuches, die vor allem der Führungsriege der Regierungspartei Partidul Social Democrat (PSD) genutzt hätte. Und einen Teilsieg hat die Strafe bereits erzielt: Ministerpräsident Sorin Grindeanu gab bekannt, er wolle »Rumänien nicht spalten« und verzichte auf jenen Gesetzestext, der manche Formen von Amtsmissbrauch oder Interessenkonflikt entkriminalisiert hätte und die heftigsten Proteste seit der Wende auslöste.

Doch die Proteste gehen weiter, denn glaubwürdig ist Grindeanu für die Hunderttausenden Menschen auf dem Siegesplatz nicht mehr, die meisten fordern schon – einen Monat nach den Wahlen – seinen Rücktritt. Trotz Aufhebung der umstrittenen Verordnung

Die Proteste in Rumänien halten trotz zurückgezogener Eilverordnung an; Demonstranten lassen Marionetten in Knastkostümen und mit den Gesichtern führender Politiker durch die Straßen paradien.

Foto: George »Poqe« Popescu



befürchten viele Demonstranten, dass die Politiker zu einem späteren Zeitpunkt erneut versuchen könnten, sich durch weitere Gesetzesnovellen, etwa durch einen bereits dem Parlament vorgelegten Entwurf zur Begnadigung bestimmter Straftaten, selbst zu retten.

Von der mittlerweile zurückgezogenen Verordnung hätte die regierende PSD selbst besonders profitiert, allen voran ihr Vorsitzender Liviu Dragnea, dem die Staatsanwälte Anstiftung zum Amtsmissbrauch vorwerfen. Zahlreiche amtierende oder frühere Minister, Abgeordnete und Bürgermeister, die

ihre Verwandten und Geschäftspartner begünstigt, Luxuswagen aus EU-Geldern gekauft oder Aufträge überteuert vergeben haben, wären ähnlich wie Dragnea ihre Probleme mit der Justiz losgeworden.

Chef-Staatsanwältin Laura Codruța Kövesi, die Leiterin der Sonderabteilung für die Bekämpfung der großen Korruption (DNA), kritisiert aufs Schärfste die noch nicht komplett aufgegebenen Pläne der Regierung, die ihr einen Strich durch die Rechnung machen könnten: »Diese Verordnung wäre eine Katastrophe gewesen. Wir hätten